



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Pope, Alexander

Strasburg, 1778

Anmerkungen zum vierten Buche.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54441](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54441)



Anmerkungen

zum

vierten Buche der Dunciade.

1 Dieses Buch kann eigentlich von den vorigen durch den Namen der größern Dunciade unterschieden werden, nicht in Ansehung seiner Größe, sondern seines Inhalts; und in so fern dem Unterschiede zuwider, den man in alten Zeiten, unter der größern, und kleineren Iliade machte. Aber diejenigen betriegen sich sehr, welche glauben, daß dieses Werk, auf irgend eine Weise schlechter, als das vorige, oder von einer andern Hand, als unseres Dichters sey; hievon bin ich weit mehr versichert, als daß die Iliade selbst das Werk des Salimon, oder die Batrachomyomachie die Arbeit Homers sey, wie Barnes versichert hat.

Bentl. P. B.

2 Dieses ist eine Anrufung von vieler Frömmigkeit. Da der Poet sich selbst als einen ächten Sohn beweisen will, so fängt er damit an, daß er seine große Ehrerbietung für das Alterthum, und eine große Familie beweiset, so todt, und dunkel sie auch immer sey, welches der Dummheit immer angenehm ist. Hierauf erkläret er seine Liebe für die Erklärung der Geheimnisse; und zuletzt seine Ungeduld, mit ihr wieder vereinigt zu werden.

Scribl. P. B.

3 Das furchtbare Chaos, und die ewige Nacht. Sie werden angerufen, weil die Wiederherstellung ihres Reichs die Handlung des Gedichts ist.

4 Tiefen Vorsatz halb zu zeigen, und halb zu verdecken. Dieses ist eine sehr große Schicklichkeit; denn ein dummer Poet kann sich nicht anders, als zur Hälfte, oder unvollkommen ausdrücken.

Scribl. P. W.

Ich verstehe es ganz anders; der Verfasser hatte in diesem Werke zwar eine tiefe Absicht; es waren in demselben Geheimnisse, oder ἀπόκρυφα, welche er nicht völlig entdecken durfte; und ohne Zweifel ist in verschiedenen Versen, wie Milton sagt, „mehr darunter verstanden, als das Ohr höret.“

Bentl. P. W.

5 Zu denen die Zeit mich auf ihren schnellen Flügeln trägt. Gemach und sanft, guter Poet! ruft der sanftmüthige Scriblerus bey dieser Stelle; denn gewiß wird er, trotz seiner ungewöhnlichen Sittsamkeit so geschwind nicht zur Vergessenheit reisen, als verschiedene andere, die mehr Zutrauen zu sich hatten, dahin gereiset sind: denn wenn ich mich an die Liste dererjenigen erinnere, welche sich mit der größten Kühnheit die Unsterblichkeit versprochen haben: nämlich Pindar, Ludewig Gongora, Konfard, Oldham als Iyrische Dichter; Lycophron, Statius, Chapman, Blackmoore als Heldendichter; so finde ich, daß die Hälfte von denselben bereits todt, und die andere Hälfte gänzlich verlohren ist. Aber es schickt

sich nicht für uns, die wir das Amt eines Auslegers über unsern Poeten übernommen haben, zu leiden, daß er sein Leben so verschwenderisch wegwerfe: im Gegentheile, je versteckter und unverständlicher sein Werk ist, und je weiter seine Schönheiten von dem Verstande gemeiner Leute entfernt sind, je mehr ist es unsere Schuldigkeit, sie vor das Angesicht der Menschen und der Engel hervorzuziehen, und zu erheben. Hierinn wollen wir dem löblichen Geiste derer nachahmen, welche aus eben diesem Grunde ein Vergnügen daran gefunden haben, über finstere und unverständliche Schriftsteller, und so gar über ihre noch finstern Fragmente zu commentiren. Sie zogen den Ennius dem Virgil vor, und wandten lieber die finstere Laterne Lycophron, als sie die ewige Lampe des Homers tränkten.

Scribl. P. W.

6 Pure Trägheitskraft. Er zielet auf die *vis inertiae* der Materie, welche zwar in der That keine Kraft, dennoch aber der Grund von allen den Eigenschaften, und Attributen dieser trägen Substanz ist. P. W.

7 Die Sonne war müde — Der mondsüchtige Prophet. Der Prophet leitet dieses durch eine Sonnenfinsterniß ein, wie denn alle kluge Geschichtschreiber annehmen, daß vor allen großen Begebenheiten eine solche vorher gehe; aber er thut es mit einer besondern Geschicklichkeit, weil die Sonne das Sinnbild des Lichtes, und des Verstandes ist; welches vor dem Gesichte der Dummheit erlischet. Es ist gleichfalls sehr schicklich, diese Sonnenfinsterniß zu eben der Zeit zu machen, wenn Dummheit und Raserey sich zusammen verbunden haben: da diese Finsterniß von der

Oberherrschaft des Mondes verursacht wird. Die Verwandtschaft, und den Einfluß der beyden erstern auf einander hat der Dichter in vielen Stellen gezeigt B. 1. v. 29. B. 3. v. 5. u. s. w.

8 Die Ordnung auszustreichen, und das Licht zu verlöschen. Als die beyden großen Endzwecke ihrer Sendung; die erste in der Würde einer Tochter des Chaos, die andere als Tochter der Nacht. Das Wort Ordnung muß man hier in weitläufigem Verstande nehmen, sowohl für die bürgerliche, als moralische; für den Unterschied zwischen dem Hohen, und Niedrigen in der Gesellschaft; und dem Wahren und Falschen bey einzelnen Personen. Das Wort Licht wird blos von dem Verstande genommen, für Wissenschaft, Künste. p. w.

9 Aus den Dummen und Erkaufflichen. Die Allegorie wird fortgesetzt; dumm beziehet sich auf die Auslöschung des Lichts, oder der Wissenschaften; erkaufflich auf die Zerstörung der Ordnung, oder der Wahrheit der Dinge. p. w.

Ebend. Eine neue Welt. In einer Anspielung auf die epikuräische Meynung, daß aus der Auflösung der natürlichen Welt in Nichts und in das Chaos eine neue entstehen sollte. Da der Poet hierauf ziehlet, so läßt er, indem er eine neue moralische Welt hervorbringet, sie Theile von ihren ursprünglichen Grundtheilen annehmen.

10 Bley und Gold. Das ist dumm, und erkaufflich. p. w.

11 Ihr ganzer Untertheil zeigte sie im Glanze. Es war die Meynung der Alten, daß die Gottheiten dem Menschen sich von hinten zu offenbarten. Virgil. *Aen. I. & Avertens: rosea cervice refulsit.* Aber diese Stelle könnte noch eine andere Erklärung leiden. *Vetus Adag.* "Ne höher ihr steigt, Ne mehr zeigt ihr ewren Hintern." Dieses ist in keinem Beispiele so wahr, als in der Dummheit, welche nach hohen Dingen strebt. Eben diese findet auch ein Sinnbild in einem Affen, der in die Höhe steigt, und seinen Hintern zeigt. Scribl. P. W.

12 Lehnet sich ihr Sohn der Laureat. Der Poet hat mit großer Beurtheilung gedichtet, daß ein solcher Colleague, den die Dummheit gewählt hatte, auf dem Thron schief, und wenig Theil an der Handlung des Gedichts nahm. Dem zufolge hat er von dem Tage seiner Salbung an wenig, oder nichts gethan; nachdem er im zweyten Buche an keiner Sache, die um ihn her vorgieng, Theil genommen, und das ganze dritte Buch hindurch im tiefen Schlaf gelegen hatte. Und dieses darf uns, wohl bedacht, in unsern Tagen nicht befremden, da so viele Gemahle der Königinnen ein gleiches gethan haben.

Diesen Vers nahm unser vortrefflicher Laureat so sehr zu Herzen, daß er das ganze menschliche Geschlecht fragte, ob er nicht so selten schlief, als irgend ein anderer Narr? Allein man hoft, daß der Poet ihn nicht beleidiget, sondern vielmehr seine Prophezeiung wahr gemacht habe; (in seinem von ihm selbst beschriebenen Leben C. 9. S. 243, wo er sagt:) "es wird dem Leser eben so angenehm seyn, mich

„ in meinem hohen Alter , als einen Duns zu sehen ,
 „ als es ihm angenehm war , mich in meiner Jugend
 „ für einen lebhaften Dummkopf zu halten. „ Allert-
 halben , wo es nur die Gelegenheit gab , seine Lebhaftig-
 keit , oder Munterkeit von irgend einer Art , selbst
 im Kriechen , anzuführen , da ist sie ihm bengelegt
 worden : aber hier , wo er nichts zu thun hat , als
 seine natürliche Ruhe zu halten , hier muß er seinem
 Geschichtschreiber erlauben , daß er von ihm schweige.
 Prinzen haben nur ihren Character von ihren Hand-
 lungen , und Poeten von ihren Werken ; und wenn
 er in diesem eben so gut schläft , als irgend ein an-
 derer Narr , so muß der Dichter ihn , und sie in alle
 Ewigkeit schlafen lassen.

Bencl. P.

Ebend. Ihr Laureat. „ So oft ich meinen
 „ Namen in den satyrischen Werken dieses Dichters
 „ finde ; so sehe ich es niemals für eine Bosheit an ,
 „ die er wider mich begehen wollte ; sondern für
 „ eine Gewinnsucht für sich selbst. Denn er beden-
 „ ket , daß mein Gesicht besser bey der Nation bekannt
 „ ist , als die meisten anderen ; und daher wird ein
 „ Stich auf den Laureaten ein gewisser Köder seyn ,
 „ ad captandum vulgus , um kleine Leser zu fangen. „
 Leben des Col. Cibber , C. 2. Wenn es nun wahr
 ist , daß die Werke unsers Dichters ihre gute Aufnah-
 me diesem sinnreichen Mittel zu danken haben ; so
 leiten wir hieraus einen unbeantwortlichen Beweis
 her , daß das vierte Buch der Dunciade eben sowohl ,
 als die vorhergehenden drey , unter der letzten Hand
 unsers Verfassers gewesen , und von ihm zur Presse

90 Anmerk. zum vierten Buche

bestimmt worden sind; in welcher Absicht hätte er es sonst mit diesem vollendenden Streiche, dem vortheilhaften Stiche auf den Laureaten bekrönet?

Bentl. P. W.

13 Unter ihren Fußschemel u. s. w. Hierauf werden uns die Gemälde derer vorgestellt, welche die Göttinn gefangen führet. Die Wissenschaft wird nur so gedemüthiget, und eingeschränkt, daß sie unnütz wird: aber Witz und Genie werden, als gefährlichere, thätigere Feinde, bestraft, und weggetrieben; da sich die Dummheit noch oft, gewisser maßen, mit der Gelehrsamkeit, aber niemals mit dem Witze verträgt. Und dem Zufolge wird man sehen, daß sie etwas, was jeder Wissenschaft ähnlich ist, als Casuisterey, Sophisterey annimmt; aber nichts dem Witze ähnliches; da die Dyer allein seinen Platz ersetzen muß.

P. W.

14 Von ihren falschen Vormündern geschildert. Die Moral ist die Tochter der Asträa. Dieses ist eine Anspielung auf die Mythologie der alten Poeten, welche uns sagen, daß die Götter in dem goldnen, und silbern Alter, unter den Menschen auf der Erde wohnten; als aber die Menschen, weil sie ausgeartet waren, ihre Zuflucht zu einer Obrigkeit nehmen mußten, und als die Weltalter von Kupfer, und Eisen kamen, d. i. als die Gesetze auf eiserne Tafeln geschrieben, und durch das Schwerdt der Gerechtigkeit den Menschen angedrungen wurden; so begaben sich die Himmlischen von der Erde hinweg, und Asträa war die letzte von allen; und damals ließ sie diese

ihre verwaifeten Töchter in den Händen der vorbe-
sagten Vormünder.

Scribl. p. w.

15 Giebt ihrem Pagen das Zeichen; (*Page.*)
Es war ein Richter dieses Namens, der beständig fer-
tig war, einen jeden hängen zu lassen, der vor ihm
erschien, und man erlaubte ihm, in einem langen
Leben, welches so lange dauerte, bis er kindisch wur-
de, hundert klägliche Beispiele davon zu geben. —
Wiewohl der aufrichtige Scriblers glaubt, daß das
Wort, *Page*, hier nichts mehr bedente, als einen
Pagen, oder einen Stummen, und daß auf den
Gebrauch in der Türken angespielet würde, wo man
Staatsgefangene durch Stumme, oder Pagen stran-
gulieren läßt: eine Gewohnheit, welche doch noch
anständiger ist, als die Gewohnheit unsers *Page*,
der einen jeden, ehe er ihn aufhängen ließ, mit Be-
schimpfungen überhäufte.

Scribl. p. w.

16 Die rasende Mathesis. Dieses zielt auf die
seltsamen Schlussfolgen, welche einige Mathematik-
verständige aus ihren Grundsätzen hergeleitet haben,
betreffend die wirkliche Quantität der Materie,
die Realität des Raums, u. s. w.

p. w.

17 Der leere Raum, d. i. leer, und von der
Materie gesäubert. — Entzücktes Starren! Die
Handlung solcher Leute, welche umher sehen mit
völliger Versicherung, das zu sehen, was nicht existi-
ret, so wie diejenigen, welche den Raum, als ein
wirkliches Wesen zu finden glauben.

92 Anmerk. zum vierten Buche

18 Istz lief sie im Zirkel herum, und findet ihn viereckigt. Zielet auf die thörichten, und fruchtlosen Versuche, die Quadratur des Cirkels zu finden.

P. W.

19 Von den Augen des Neides, und der Schmeicheley bewacht. Da eines von denen Unglücksfällen, welche die Verfasser trafen, wenn sie ihre Schauspiele der Macht eines Censors unterwarfen, der ihnen die Freyheit des Drucks gab, die falschen Vorstellungen waren, welche sie entweder von denen zu besorgen hatten, die ihren Neid wider das Verdienst ausstießen, oder den Großen dadurch ihren Hof machen wollten, daß sie allgemeine Betrachtungen wider das Laster in Libellen über besondere Personen verwandelten.

P. W.

20 Aber die vernünftige Geschichte. Die Geschichte hiethet dem Trauerspiele die Hand, die Satyre dem Lustspiele, als ihre Substituten in der Ausübung ihrer unterschiedenen Verrichtungen; da die eine im hohen Leben die Verbrechen, und die Strafen der Großen vorstellte; die andere im niedrigen Leben, da sie die Laster und Thorheiten gemeiner Leute lächerlich macht. Aber man möchte fragen: wie kam es, daß die Geschichte, und die Satyre die ungestrafte Erlaubniß hatten, den Musen selbst in der Gegenwart der Göttinn, und mitten unter allen ihren Triumphen, Trost einzusprechen? Eine Frage, sagt Scriblerus, welche wir also auflösen: die Geschichte wurde in ihrer Kindheit von der Dummheit selbst auferzogen; weil sie sich aber nachmals mit ei-

nem edlen Hause vermählet hatte, so vergaß sie, wie es gemeinlich zu geschehen pflegt, die Niedrigkeit ihrer Geburt, und die Sorgfalt ihrer ersten Freunde. Dieses veranlassete zwischen ihr, und der Dummheit eine Entfremdung. Endlich kamen sie, nach langer Zeit, in der Zelle eines Mönches zusammen, versöhnten sich, und wurden bessere Freunde, als sie vorher gewesen waren. Hiernächst hatten sie einen andern Streit; aber er dauerte nicht lange; und ist verstehen sie sich gut zusammen, und werden vermuthlich so fortfahren. Hier läßt sich die Nachsicht erklären, welche der Geschichte bey dieser Gelegenheit bezeigt wird. Aber die Kühnheit der Satyre entstehet aus einer ganz andern Ursache; denn der Leser muß wissen, daß sie von allen ihren Schwestern allein unüberwindlich ist, und niemals zum Schweigen gebracht wird; wenn sie, wie man glauben sollte, zu eben dieser Absicht, nämlich sich bis auf ihren letzten Odem dem Reiche der Dummheit zu widersetzen, vorzuben begeistert, und erwecket wird. W.

21 Auch konntest du dich. Dieser Herr widersetzte sich im Jahre 1737, als die vorbesagte Bill dem Hause der Lords überreicht wurde, derselben in einer vortrefflichen Rede, (sagt Herr Cibber,) „mit einem Geiste, und mit ungewöhnlicher Beredtsamkeit.“ Diese Rede hatte die Ehre von dem besagten Herrn Cibber, gleichfalls mit einem lebhaften Geiste, und auf eine sehr ungewöhnliche Art, im achten Capitel seines Lebens und seiner Sitten, beantwortet zu werden. Und hier, mein lieber Leser! wollte ich gern die andere Rede einrücken, damit du über dieselben urtheilen möchtest; ich muß es aber wegen ei-

niger Misverständnisse zwischen dem hohen Verfasser, und mir, die wahre Lesart gewisser Stellen betreffend, noch aufschieben.

Bentl. p. w.

22 Und siehe, die Gestalt einer Zure. Die Stellung, welche von diesem Gespenste angegeben wird, stellt die Natur, und das Genie der italiänischen Oper vor; ihre affectirten Minen, ihre weiblichen Töne, und die Gewohnheit, da man diese Opern aus beliebten Liedern ohne Zusammenhang unter einander zusammen flichte. Diese Dinge wurden durch Unterzeichnung des Adels unterstützt. Dieser Umstand, daß die Oper die Eröffnung der grossen Sitzung vorbereiten sollte, wurde im dritten Buche geweißaget. „Schon bereitet die Oper den Weg, „diese gewisse Vorläuferinn ihrer sanften Re- „gierung.“

p. w.

23 Laßt Zwiespalt herrschen. Dieses zielt auf den falschen Geschmack, künstliche Stücke mit unzähligen Abtheilungen, mit Verabsäumung derjenigen Harmonie in der Musik zu spielen, welche dem Gedanken gemäß ist, und sich an die Leidenschaften wendet. Herr Handel hatte eine Menge Spieler, und mehr verschiedene Instrumente in das Orchester eingeführet, und so gar Trommeln, und Canonen angebracht, um einen vollständigern Chor zu machen; welches den feinen Leuten seiner Zeit so sehr zu männlich klang, daß er sich mit seiner Musik nach Irland begeben mußte. Hierauf fanden sie sich genöthiget,

weil sie keine Seher hatten, das oben gedachte zusammen geflickte Stück auszuführen.

P. W.

24 Chromatische Gänge. Diejenige Art von alter Musik, welche man Chromatik nannte, war eine Abänderung, und Verschönerung der diatonischen Musik, in seltsamen Unregelmäßigkeiten. Man sagt, sie wäre um die Zeit des Alexander erfunden worden, und die Spartaner hätten den Gebrauch derselben, als schläfrig, und weibisch, verbothen.

W.

25 Die stille Kirche zu erwecken, und den raufenden Schauptatz einzuschläfern. Das ist, die Andacht der erstern durch leichtsinnige, und lustige Arien zu zerstreuen, und das Pathos des andern durch Recitative, und schlechte Lieder zu unterdrücken.

W.

26 Dein eigener Phöbus herrschet.

Tuus jam regnat Apollo.

Virg.

nicht der alte Phöbus, der Gott der Harmonie, sondern ein neuer Phöbus von französischer Abkunft, der sich mit der Prinzessin Galimathias, eine von den Kammermädchen der Dummheit, und einer Gehülfinn der Oper vermählte. Man sehe von ihm den Bouhours, und andere Kunstrichter dieser Nation.

Scribl. P. W.

27 Die andere Trompete des Gerüchtes. Sein zweytes, oder gewisseres Gerücht; wo wir nicht etwa annehmen, daß dieses Wort andere sich auf die Stellung einer ihrer Trompeten beziehe, nach dem

Zudibras; " sie bläst nicht beyde mit einerley Wind; sondern eine vorn, die andere hinten; und daher nennen heutige Schriftsteller die eine das gute, und die andere das böse Gerücht. "

v. w.

28 Die Jugend, und das Alter, welche ihre Herrschaft in sich fühlen. In dieser neuen Welt der Dummheit hat jede von diesen dreyen Classen ihren angewiesenen Posten, wie er sich am besten für ihre Natur schickt, und zu der Harmonie des Systems stimmt. Die ersten werden nur von dem starken und einfachen Trieb der Anziehung gezogen, und so vorgestellt, als wenn sie gerade zu auf sie fallen, sich an ihrer Substanz fest halten, und in ihrem Mittelpunkte ruhen. " Alle fanden ihren Mittelpunkt, hielten sich an der Göttinn fest, und hiengen rings um mit ihr zusammen. " Die zweyten befanden sich zwar innerhalb der Sphäre ihrer Anziehung; weil sie aber doch zugleich eine sich vom Mittelpunkte entfernende Bewegung haben, so werden sie durch die zusammengesetzte Kraft beyder Triebe in dem planetarischen Umschwunge, einige näher, andere entfernter, um ihren Mittelpunkt herumgetrieben: " Die gelinde angezogen, und sich immer weniger, und weniger widersetzen, wälzen sich in ihrem Wirbel, und bekennen ihre Macht. " Die dritten sind eigentlich excentrisch, und keine beständige Glieder ihres Staates, oder Systems: Zuweilen in einer ungeheuren Entfernung von ihrem Einflusse, und zuweilen wiederum an der Gränze ihres hellen Glanzes. Sie thun in ihrem Peri-

Peri-

Perihelion, oder in ihrer nächsten Annäherung zu der Dummheit in der moralischen Welt eben das, was die Cometen in der natürlichen thun; nämlich sie erfrischen, und beleben die Trockenheit, und den Verfall des Systems; so wie es in den Zeilen angezeigt wird.

W.

29 Keinem fehlt ein Führer, keinem ein Platz. Die Söhne der Dummheit bedürfen keines Unterrichtes im Studiren, und keiner Führer im Leben: sie sind ihre eigene Lehrer in allen Wissenschaften, und ihre eigene Herolde, die sich in alle Stellen selbst einführen.

P. W.

Man muß bemerken, daß in dieser Versammlung drey Classen sind. Die erste bestehet aus Leuten, welche durchaus, und offenbar dumm sind, der Göttinn von Natur anhangen, und in dem Gleichniß unter den Bienen vorgestellt werden, die sich um ihre Königin anhangen. Die andern werden wider ihren Willen an sie gezogen, ob sie gleich sich nichts daraus machen, ihren Einfluß zu bekennen; die dritten sind solche, welche zwar keine Glieder ihres Staats sind, aber doch ihren Dienst dadurch befördern, daß sie der Dummheit schmeicheln, falsch verstandene Talente anbauen, elende Schmierer begünstigen, verdiente Leute abschrecken, oder sich für wichtige Köpfe, und Leute von Geschmack in Künsten ausgeben, die sie nicht verstehen.

P. W.

31 Als schwache Rebellen ihre Sache befördern. Wie zum Exempel diejenigen, welche sich stellen, als

Dopens W. B. 7. G

wenn sie sich ihrer Regierung widersetzen, indem sie sich für Gönner der Gelehrsamkeit ausgeben, ohne Verdienste beurtheilen zu können. Diese Wissenschaft, zu beurtheilen, macht, daß alle wahre Verdienste bescheiden, und zurückhaltend, und die falschen zudringlich, und eingebildet sind; und wenn der Richter sich leicht hintergehen läßt, so bekommen Narren diejenigen Belohnungen, welche dem Genie gebührten. Denn, wie der Poet von einem dieser Gönner sagt. „Dryden allein, und wer wundert sich? kam nicht vor ihn; Dryden allein entgieng seinem richtenden Auge.“ Und auf diese Weise befördern die schwachen Rebellen, wie er richtig bemerkt, wider ihr Wissen, die Sache derjenigen, gegen welche sie gern für Feinde gehalten seyn wollten.

Denn so lange keine Belohnungen zur Beförderung der Gelehrsamkeit gegeben werden, so lange wird sich das Genie auf denjenigen Fuß des Ruhmes stützen, den witzige Köpfe allemal von den Dunsen erhalten werden. Aber eine ungebührliche Austheilung der Belohnungen wird alle wahre Genies gänzlich unterdrücken, und verdrüsslich machen; da sie sich alsdenn nicht allein der Ehren beraubt finden, die sie von andern fodern könnten, sondern sich auch so gar desjenigen guten Namens beraubt sehen, den sie sonst erhalten haben könnten. Denn so, wie der Lauf der Welt ist, ist der allgemeine gute Name, wenn er um die Wette streiten muß, mehr an die Gunst, und an einen hohen Stand gebunden, als an die bloßen Gaben des Witzes, und der Gelehrsamkeit. Hieraus schließen wir, daß es besser wäre, wenn das Amt, die Gelehrsamkeit zu befördern, nicht mit Klugheit

und Treue verwaltet wird, daß alsdann überall keine Beförderungen wären.

W.

32 Falsch gegen den Phöbus. Von dem alten und wahren Phöbus gemeint; nicht von dem französischen Phöbus, der keine erwählte Priester, oder Poeten hat, sondern alle, einen so gut, wie den andern, begeistert, wer singen, oder bethen will.

Scribl. P. W.

33 Und der letzte, und schlimmste, der Hypocrit 10. In dieser Abtheilung werden gerechnet; erstlich, diejenigen, welche die Dummheit in den Großen anbethen. Zweytens, schlechte Richter; drittens, schlechte Schriftsteller; viertens, schlechte Gönner. Aber der letzte, und schlimmste, wie er ihn mit Recht nennt, der Hypocrit der Muse, welche gleichsam den Inbegriff von allen vorigen ausmacht. Derjenige, welcher glaubt, die einzige Absicht der Poesie sey, zu belustigen, und das einzige Geschäft des Poeten, wichtig zu seyn; und der folglich nur solche kleine Talente bey sich anbaut, und sie nur bey andern ermuntert.

34 Bückte sich von einer Seite zur andern. Als wenn er auf keiner Parthey wäre.

W.

35 Der freche Benson. Dieser Mann bemühet sich, dadurch einen Ruhm zu erwerben, daß er dem Milton Monumente errichten, Münzen auf ihn schlagen, Köpfe von ihm aufstellen ließ, und Ueber-

100 Anmerk. zum vierten Buche

sekungen von ihm besorgte, und nachmals durch eine eben so große Liebe für des Arthur Johnston, eines schottländischen Arztes, Uebersetzung der Psalmen, wovon er viele schöne Ausgaben drucken ließ. Siehe mehr von ihm im dritten Buche.

P. W.

36 Der ehrenfeste Ritter. Ein angesehenener Mann, der im Begriff war, eine sehr prächtige Ausgabe, von einem großen Verfasser auf seine eigne Kosten drucken zu lassen.

P. W.

37 Diese vier Zeilen, wurden auf einem besondern Blatte des Herrn Pope in der letzten Ausgabe, von der Dunciade gedruckt, die er selbst besorgte, mit Befehl an den Setzer, dieses Blatt an seinen Ort einzurücken, so bald des Sir T * H * Shakespear würde herausgekommen seyn.

B.

38 Wieder lebendig. Die Göttinn billiget den Kunstgriff, die unbekanntten Namen von Leuten, die sich in keinem Zweige der Gelehrsamkeit berühmt gemacht haben, mit dem Namen der berühmtesten Schriftsteller zu verbinden, entweder so, daß man Ausgaben von ihren Werken mit albernen Veränderungen ihrer Texte drucken läßt, wie in den vorigen Exempeln; oder daß man Monumente aufrichte, und sie mit eignen Namen, und Aufschriften schände, wie in den letzten.

P. W.

39 Der alte Aeson. Wovon Ovid sagt (und zwar so, daß es sich auf diese wiederhergestellten Verfasser gut deuten läßt):

*Aeson miratur ,
Dissimilemque animum subiit. —*

40 Keine Seite, kein Grab. Denn was kann man einem verstorbenen Schriftsteller weniger geben, als ein Grab? Oder was kann man einem Lebendigen weniger geben, als eine Seite?

P. W.

Eine Seite. (*Page*) *Pagina*, nicht *Pedissequus*, ein Blatt, in einem Buche, nicht ein Bedienter, Nachfolger, oder Aufwärter, da nach dem Tode des Thomas Dursen kein Dichter einen Pagen gehabt hat.

Scribl. P. W.

41 So soll bey jedem Barden ein Rathsherr sitzen. Siehe die Gräber der Poeten, *Editio Westmonasteriensis*.

P. W.

Er zielt auf das Monument, welches von dem Rathsherrn Barber dem Butler errichtet wurde.

42 Ein schwerer Lord soll an jedem Witzling hängen. Welch ein unnatürliches Bild, und wie übel unterstützt! sagt Aristarchus. Hätte es geheissen: „ein schwerer Witzling soll an jedem Lord hängen,“ so wäre noch etwas gesagt worden, zu einer Zeit, die sich durch wohl urtheilende Gönner so sehr unterscheidet. Man lese demnach für *Lord*, *Load*, (*Last*) das ist, in diesem Leben Last von Schulden, und nach diesem von Commentaren. Hierinn ist die Sache des armen Verfassers des *Judibras* sehr merkwürdig, dem, da sein Körper schon

vor langer Zeit durch eine Last von Schulden ins Grab gezogen worden, neulich eine noch unbarmherzigere Last von Commentarien auf den Geist geladen ist; worinn der Herausgeber mehr gethan hat, als Virgil selbst sich rühmen konnte; denn er konnte nur sagen, er habe aus dem Miste anderer sich Gold heraus gesucht; dahingegen der Herausgeber es aus seinem eignen Miste gesucht hat.

Scribl.

Aristarchus hält die gemeine Leseart für recht; und glaubt, der Verfasser selbst habe sich bearbeitet, und nur eben sein Gewicht abgeschüttelt, als er folgendes Sinngedicht schrieb: „ Mylord beklagt sich, „ Pope habe, in Gärten vernarrt, ihm drey Bäume, „ drey Heller werth, abgehauen: aber er ist mein „ Nachbar, ruft der höfliche Pair, und wenn er „ mich besuchen will, so will ich mein Recht nicht „ ansehen. Was? Gezwungen? und wider meinen „ Willen, ein Bekannter eines Lords werden? Er „ mag seine Klage aufsetzen! „

43 Ein Duss siehet mit Verachtung den andern kommen, aber ein Beck bezeigt dem andern zc. Dieses muß man nicht so sehr den unterschiedenen Sitten eines Hofes und Collegii zuschreiben, als den verschiedenen Wirkungen, welche ein Anspruch auf Gelehrsamkeit, und ein Anspruch auf Wiß, auf Dummköpfe haben. Denn wie die Beurtheilungskraft darinn bestehet, daß man den Unterschied der Dinge finde, und der Wiß darinn, daß man ihre Ähnlichkeiten erkennen, so ist der Duss ganz Zwietracht, und Mißhelligkeit, und beschäftigt sich beständig mit Vorwürfen, Untersuchen, Widerlegen

u. s. w. indem der Geck im Frieden blühet, in Liedern und Lobgesängen, Adressen, Characteren, Epitalamien. W.

44 Der furchtbare Stab. Ein Stock, den gemeinlich Schulmeister führen, und welcher die armen Seelen, wie der Stab des Mercurius, herumtreibt.

Scribl. p. w.

45 Und hält seine Zosen. Eine fast gleiche Wirkung der Furcht wird vom Virgil in der Aeneis beschrieben:

Contremuit nemus —

Et trepidae matres pressere ad pectora natos.

Da bey jeder Furcht nichts so natürlich ist, als daß man das fest hält, was man in der größten Gefahr glaubet. Aber man muß sich nicht einbilden, als wenn der Verfasser zu verstehen geben wollte, daß diese jungen Senators, ob sie gleich erst neulich aus der Schule gekommen sind, noch unter dem ungeziemenden Gehorsam eines Lehrers stünden.

Scribl.

46 Wie der samische Buchstab. Der Buchstab T, den Pythagoras als ein Sinnbild der verschiedenen Wege zur Tugend, und zum Laster brauchte.

Et tibi quae Samios diduxit littera ramos.

p. p. w.

47 Da wir ans Thor der Gelehrsamkeit gestellt sind. u. s. w. Dieser Umstand von dem Genius

Loci, nebst der Inderhand in den vorhergehenden Zeilen, scheint eine Anspielung auf die Tafel des Tebes zu seyn, wo der Genius der menschlichen Natur die Strafe anweist, welche diejenigen, die ins Leben kommen, verfolgen sollen. *Ὁ δὲ γέρον ὁ ὄνα ἔσηκῶς ἔχων χαρτὴν τινα ἐν τῇ χειρὶ καὶ τῇ ἐτέρῃ ὡσπερ δεικνύων τι, ἔτος Δαίμων καλεῖται &c.*

p. w.

48 Gar zu weit offen zu stehen. Eine lustige Anspielung auf die Beschreibung des Thores der Weisheit in der Tafel des Tebes.

w.

49 Ihren Athem zu üben. Indem sie sie zwingen, die klassischen Dichter auswendig zu lernen, welches ihnen einen unendlichen Stoff giebt, sich in ihrem ganzen Leben mit Unterredungen, und Worten die Zeit zu vertreiben.

p. w.

50 Wir hängen ein klingelndes Schloß an den Verstand. Denn da die Jugend wie Packpferde gebraucht, und unter einer schweren Last von Worten fort geprügelt wird, so machen ihre Lehrer, damit sie nicht ermüde, daß die Worte in Reimen, und Sylbenmaaß klingeln.

51 In jenem Hause, oder Halle. Westminster-Hall, und das Haus der Gemeinen.

52 Das Meisterstück des Menschen. Das ist, ein Sinngedicht. Der berühmte Dr. South erklärte sich, daß ein vollkommenes Sinngedicht ein eben so

schweres Werk sey, als ein episches Gedicht. Und die Kunstrichter sagen, "ein episches Gedicht sey das
 „ größte Werk, dessen die menschliche Natur fähig
 „ sey. „

P. W.

53 O! rief die Göttinn. Die Sache, worüber man sich berathschlugte, ist diese: wie man die Menschen Lebenslang auf Worte einschränken möchte. Die Lehrer der Jugend zeigen, wie wohl sie das Ihrige thun; aber beklagen sich, daß die Menschen, wenn sie in die Welt kommen, ihre Gelehrsamkeit gar zu leicht vergessen, und sich auf nützliche Kenntnisse legen. Dießs war ein Nebel, welches gehoben werden mußte. Und die Göttinn versichert, daß hiezu eine größere Tyranny nöthig sey, als die Tyranny der grammaticalischen Schulen. Sie zeigt ihnen daher in ihren Wünschen nach einer willkührlichen Gewalt das Mittel an. Da dieser daran gelegen ist, die Menschen von der Untersuchung der Dinge abzuhalten; so wird sie die Fortpflanzung der Wörter und Töne befördern; und um alles sicher zu machen, wünschet sie einen andern Pedanten zum Monarchen. Um eine so große Glückseligkeit desto eher zu erhalten, ist sie geneigt, so gar einmal die ersten Grundsätze ihrer Politik zu beleidigen, und wenigstens ihre Söhne in einer Sache unterrichten zu lassen, aber einer Sache, welche auch zureichend war, nämlich in der Lehre von dem göttlichen Rechte eines Monarchen.

Nichts kann richtiger seyn, als die hier angebrachte Betrachtung, daß kein Zweig der Gelehrsamkeit unter einer willkührlichen Regierung wohl fortkömmt,

außer der wörtlichen Gelehrsamkeit. Die Ursachen fallen in die Augen. Es ist unsicher, unter solchen Regierungen das Studium der Dinge zu treiben; vornehmlich der Dinge von Wichtigkeit. Außerdem, wenn die Menschen ihren Patriotismus verlohren haben, so finden sie gemeinlich ein Vergnügen an Kleinigkeiten, wenn ihre Privatsittlichkeit sie von Lastern zurück hält. Daher verdunkelte so bald eine so große Wolke von Scholiasten und Sprachlehrern, das Licht in Griechenland, und Rom, als diese berühmten Republiken einmal ihre Freyheiten verlohren hatten. Ein anderer Grund ist die Beförderung, welche willkührliche Regierungen dem Studio der Worte geben, um thätige Genies, welche sonst unruhig werden, und untersuchen möchten, zu beschäftigen. So, als der Cardinal Richelieu die armseligen Ueberreste der Freyheit seines Landes zerstöret, und aus dem höchsten Gerichtshofe des Parlaments ein bloßes ministerialisches Gericht gemacht hatte, führte er die französische Academie zur Verbesserung der Sprache ein. Was bey dieser Gelegenheit eine rechtschaffene Magistratsperson sagte, als das Patent zur Aufrichtung derselben in dem Parlamente von Paris unterzeichnet werden sollte, verdient hier angeführet zu werden. Er sagte zu der Versammlung: er erinnere sich dabey, wie einmals ein römischer Kaiser seinen Senat bewirthete; als er ihnen das Recht genommen hatte, öffentliche Sachen zu untersuchen, so ließ er sie in Form um ihre Meynung über die beste Brähe für einen Barben befragen.

W.

54 Ein sanfter Jacob u. s. w. Wilson sagt uns, Jacob der erste habe selbst die Mühe übernommen, den Car, Grafen von Semmeret, die lateinische Grammatik zu lehren; und Gondomar, der spanische Gesandte, hätte oft mit Fleiß fehlerhaft lateinisch gesprochen, um dem König das Vergnügen zu machen, daß er ihn corrigirte, wodurch er sich bey dem König in Gunst setzte.

Dieser große Prinz war der erste, der den Titel geheiligte Majestät annahm, den seine getreue Geistlichkeit von Gott auf ihn übertrug. „Die Grundsätze des leidenden Gehorsams, und des Unwiderstandes, sagt der Verfasser der Abhandlung über Partheyen, im achten Briefe, welche vor seiner Zeit vielleicht in irgend einer alten Homilie versteckt gelegen hatten, wurden unter dieser unrühmlichen Regierung durch Geschwätze, Schriften und Predigten in den Gang gebracht.“

p. w.

55 Denn wenn die Dummheit einen guten Tag siehet; so ist es in den Schatten der wirklichen Regierung: Und artig ist es von der Dummheit, daß sie dieses Bekenntniß ablegt. Ich will nicht sagen, daß sie auf den bekannten Vers des Claudian anspielt:

*Nunquam libertas gratior exstat,
Quam sub rege pio. —*

Aber das wollte ich wohl sagen, daß die Wörter, Freyheit und Monarchie, oft verwechselt, und von den ernsthaften Schriftstellern eines für das andere genommen worden sind. Ich sollte daher mutmaß-

sen, daß die ächte Leseart des oben angeführten Verses diese war:

*Nunquam libertas gratior exstat,
Quam sub lege pia.*

und das Rege nur die Leseart der Dummheit selbst war, und daher mochte sie darauf anspielen.

Scribl.

Ich urtheile ganz anders von dieser Stelle: die ächte Leseart ist *libertas* und *rege*: so schrieb Claudian den Vers. Aber der Fehler liegt in dem ersten Verse: es sollte *exit* heißen, nicht *exstat*; und dann wird der Verstand dieser seyn; daß die Freyheit niemals auf eine so gute Art verlohren, oder fort gegangen sey, als unter einem guten König: weil es ohne Zweifel eine zehenfache Schande ist, sie unter einem Bösen zu verlieren.

Dieses verleitet mich ferner eine Anmerkung über eine höchst unsinnige Stelle zu machen, welche sich in allen Ausgaben von dem Verfasser der Dunciade befinden. Ein Hauptfehler ist es; und der von dem Scriblerus oben gedachten Verwirrung der beyden Wörter Freyheit und Monarchie zuzuschreiben. Im Versuche von der Critik heißt es: "Die Natur ist
„ nur, wie die Monarchie, an eben die Gesetze
„ gebunden, welche sie selbst zuerst gegeben hat, „
wer siehet nicht, daß es heißen sollte: "die Natur
„ ist gleich der Freyheit &c. „ verbessere es also
repugnantibus omnibus, (wenn auch der Verfasser selbst
mir widersprechen sollte:) in allen Abdrücken, welche
von seinen Werken schon gemacht sind, oder noch sol-
len gemacht werden.

Bentl. P. W.

56 Auf ihrem Ruf. — Des Aristoteles Freunde. Der Verfasser hat mit grosser Schicklichkeit diejenigen, welche bey dem Ruf der Dummheit so bereit waren, Prediger des göttlichen Rechts der Könige zu werden, zu Freunden des Aristoteles gemacht; denn dieser Philosoph hat es in seiner Politif, als einen Grundsatz, angenommen, daß einige Menschen von der Natur bestimmt wären, zu dienen, und andere zu befehlen.

57 Freunde des Aristoteles. Eine Satyre auf die scholastische Philosophie, welche sich auf verderbte Gründe der peripatetischen Philosophie gründet, und die Kunst ist, in der Theologie aus Nichts Viel zu machen; und in der Arzneywissenschaft aus Vielem Nichts. W.

Eben daselbst. Hundert Köpfe von den Freunden des Aristoteles. Die Philosophie des Aristoteles hatte auf dieser gelehrten Universität lange Zeit her Schimpf ausgestanden: da sie erst von der Cartesianischen vertrieben worden, welche hinwiederum der Newtonischen Platz machte. Doch hatte sie diese ganze Zeit hindurch insgeheim einige getreue Anhänger, welche niemals ihr Knie vor Baal beugten, noch einen fremden Gott in der Philosophie erkantten. Diese kommen, bey dieser neuen Erscheinung der Göttinn, als Beichtkinder zum Vorschein, und bekennen öffentlich ihren alten Glauben; in dem *ipse dixit* ihres Lehrers. So weit Scriblerus.

Aber der gelehrte Herr Colley Cibber nimmt die Sache ganz anders. Er meynt, dieses mannichfaltige Schicksal des Aristoteles hätte nicht seine na-

türliche, sondern seine Moralphilosophie betroffen. Denn da er von dieser Universität zu seiner Zeit redet, sagt er, sie schien eine eben so große Verehrung für den Shakespear, und Johnson zu haben, als sie vormals für die Ethik des Aristoteles gehabt hatte. S. sein Leben, S. 385. Man sollte glauben, daß dieser gelehrte Professor seine Ethik für seine Physik genommen habe. Er mag denn geglaubet haben, die Moral wäre auch aus der Mode gekommen, weil sie zu der Zeit, der er gedenket, vernachlässiget worden, das ist, so lange er und die Schauspieler sich in Orford aufhielten.

Eben daselbst. Hundert Köpfe. Es scheint, als wenn die Göttinn sich viele Mühe gegeben habe, eine Geschlechtsfolge zu erhalten, nach der Regel

*Semper enim refice: ac ne post amissa requirat,
Anteveni; et sobolem armento sortire quotannis.*

Es ist merkwürdig, mit was für Würde unser Dichter die Freunde dieses alten Philosophen beschreibt. Horaz beobachtet nicht dasselbe Decorum in Ansehung der Freunde einer andern Seite; wenn er sagt: *Cum videre voles Epicuri de grege porcum*: aber das Wort *Armentum*, welches hier verstanden wird, ist ein Ehrenwort; wie der höchst berühmte Festus, der Sprachlehrer, uns versichert, *Armentum id genus pecoris appellatur, quod est idoneum opus armorum*. Und indem unser Dichter auf die Gemüthsart dieser kriegerischen Zucht anspielt, nennt er sie sehr nachdrücklich hundert Köpfe. Scribl. W.

58 Ob gleich Christkirche. Diese Zeile ist unstreitig unrecht, und von irgend einem frechen Heraus-

geber eingeschoben; deswegen haben wir sie in Klammern geschlossen. Denn ich versichere, daß dieses Collegium eben so wohl seine gehörigen Deputirten absandte, als alle andere: auch hat kein Collegium der Dummheit in seinem gesammten Körper abgelegt.

Bentl. P. W.

59 Immer den Locke vertrieben. Im Jahre 1703 kamen die Häupter der Universität Orford zusammen, um Herrn Lockes Versuch vom menschlichen Verstande zu untersuchen, und zu verbiethen, daß darüber nicht gelesen würde; S. seine Briefe nach der letzten Ausgabe.

P. W.

60 Auf den deutschen Crusaz, und holländischen Burgersdyt. Es scheint unwahrscheinlich zu seyn, daß die Doctors und Häupter der Häuser zu Pferde reiten, da sie doch in den letzten Tagen, weil sie sehr gichtbrüchig, und unbehülflich waren, ihre Reitschellen hielten. Aber dieses sind Pferde von großer Stärke, und können eine sehr große Last tragen, wie ihre deutsche, und holländische Abkunft zeigen kann; und daß sie sehr berühmt waren, können wir daraus schließen, weil sie mit Namen sind beehret worden, wie die Pferde Pegasus, und Bucephalus.

Scwibl. P. W.

Ob ich gleich die größte Achtung für die Einsicht dieses großen Scholiasten habe, und gestehen muß, daß nichts natürlicher seyn kann, als seine Auslegung, oder richtiger, als diejenige Regel der Critik, welche uns lehret, daß wir uns an den buchstäblichen Sinn halten müssen, wenn keine sichtbare Ungereimtheit

Daraus folgt; (und in der That ist es denn auch keine Ungereimtheit zu glauben, daß ein Logifus zu Pferde sitzet) so muß ich doch nothwendig glauben, daß die hier so berühmten Miethpferde keine wirkliche Pferde, noch auch Centauren waren, welches ich um des gelehrten Chirons Willen noch lieber glauben wollte, wenn ich gezwungen wäre, sie vierfüßig zu finden; sondern nichts anders, als wahre Menschen, obgleich Logifer: und daß sie nur nach einer rhetorischen Regel so verwandelt sind, wovon der Cardinal Perron uns ein Beispiel giebt, wenn er den Clavius, „un esprit pesant, lourd, sans subtilité, ni gentillesse.“ un gros cheval d'Allemagne nennet.

Aristarch.

Hier gestehe ich, daß ich dem ganzen Ströme der Ausleger entgegen bin. Ich glaube, der Dichter wollte in dieser Vorstellung, wie wohl ungeschickt, einen zierlichen Gracismus anbringen. Denn in dieser Sprache wurde das Wort ἵππος, (Pferd) oft andern Wörtern vorgesetzt, um Größe, und Stärke anzudeuten, wie ἵππολάμπαδον, ἵππόλωσσον, ἵππομάραθρον, und insbesondere ἸΠΠΟΤΝΩΜΩΝ, ein grosser Kenner, welches der gegenwärtigen Sache am nächsten kömmt.

Scipio Maff W.

61 Ströme. Der Fluß Cam, der vor den Mauern dieser Collegien vorbeu fließt, welche wegen ihrer Geschicklichkeit im Disputiren besonders berühmt sind.

p. w.

62 Im

62 Im Port schläft. "Nämlich da er sich ist in
 „ den Hafen begeben hat, nach den Stürmen, wel-
 „ che seine Gesellschaft lange herum geworfen hatten. „
 So sagt Scriblerus. Aber der gelehrte Scipio
 Maffey versteht es von einem gewissen Weine, ge-
 nannt Port, von Oporto, einer Stadt in Portu-
 gal, wovon dieser Professor ihn nöthigte, überflüssig
 zu trinken. Scip. Maff. *De computationibus Acade-*
micis. p. w.

63 Sein Huth u. s. w. — So gefallen aufrich-
 tige Quacker Menschen und Gott. Der Huthgö-
 zendienst, wie die Quacker es nennen, ist ein Abscheu
 für diese Seite; wo es aber nöthig ist, den Men-
 schen diese Ehrerbietung zu bezeigen, wie in den Ge-
 richtshöfen, und in den Häusern des Parlamentes,
 da haben sie, um Aergernisse zu vermeiden, und doch
 das Gewissen nicht zu verletzen, andern Leuten erlaubt,
 den Kopf zu entblößen.

p. w.

64 Aristarchus. Ein berühmter Ausleger, und
 Verbesserer des Homer, dessen Namen oft gebraucht
 worden ist, wenn man einen vollkommenen Kunstrich-
 ter bezeichnen wollte. Das Compliment, welches
 unser Verfasser diesem berühmten Professor macht,
 indem er ihm einen so großen Namen beylegt, war
 die Ursache, warum er über dieser Stelle, die sein
 eignes Lob enthält, nicht commentirt hat. Wir wol-
 len demnach diesen Verlust nach besten Kräften erse-
 hen.

Scribl. p. w.

114 Anmerk. zum vierten Buche

65 Kunstrichter, wie ich. Er zielt auf zwey berühmte Ausgaben des Horaz, und Milton; dessen reichste poetische Kunst er verschwenderisch zu der ärmsten, und bettelhaftesten Prose herabgebracht hat. — In der That der gelehrte Scholiast hat sich häßlich geirrt. Aristarchus prahlt hier nicht über die Wunder seiner Kunst, das Erhabene zu zernichten; sondern er rühmt sich der Nutzbarkeit derselben, daß sie das Schwülstige in seine gehörige Klasse setzt; die Worte, machen es wieder zur Prose, zeigen deutlich, daß es Prose war, ob es sich gleich seines Ursprungs schämte, und deswegen sollte es wieder zur Prose werden. In der That, es ist sehr zu beklagen, daß die Dummheit ihre Kunstrichter nicht auf diese nützliche Art einschränkt, und sie bevollmächtigt, was Aristophanes *Ἐπιμαθ' ἰπποβάουνα*, nennt, alle Prose vom Pferde herab zu setzen.

Scribl. W.

66 Verfasser eines Etwas das größer ist, als ein *ic*. Er zielt auf diejenigen Sprachverständigen, welche, wie Palamedes und Simonides, die einzelnen Buchstaben erfanden; aber Aristarchus, der einen doppelten erfunden, war deswegen auch doppelter Ehre werth.

Scribl. W.

67 Wie hoch über eur Alphabet erhaben, gleich einem Saul — steht unser Digamma. Dieses zielt auf die geprahlte Wiederherstellung des aeolischen Digamma in seiner langen-projectirten Ausgabe des Homer. Er nennt es Etwas mehr, als einen Buchstaben, wegen der ungeheuren Figur, die es

unter den andern Buchstaben machen würde, da es ein Gamma ist, welches einem andern Gamma auf der Schulter stehet.

p. w.

68 Von *Me* oder *Se*. Es war ein ernsthafter Streit, worüber die Gelehrten sehr uneinig waren, und einige Abhandlungen schrieben. Man hätte über das *meum* und *tuum* nicht heftiger streiten können, als man darüber stritte, ob am Ende der ersten Ode des Horaz *Me Doctarum hederae praemia frontium*, oder *Te doctarum hederae* gelesen werden müsse? Man sollte glauben, der gelehrte Scholiast wollte hiemit zu verstehen geben, der Streit wäre nicht über *Meum* und *Tuum* gewesen, welches ein Fehler ist; denn, wie ein ehrwürdiger Weise bemerket, Worte sind die Zahlpfenninge eines Weisen, aber die Münze der Narren: wir sehen also, daß es hier wirklich auf ihre Habe ankömmt.

Scribl. w.

69 Oder den Cicero einen *L.* oder *K.* aufgeben. Zielt auf die grammaticalischen Streitigkeiten über die Aussprache des Namens Cicero im Griechischen. Man streitet, ob der Name Hermagoras im Lateinischen sich in *As*, oder *A* endigen müsse. Quintilian beruft sich auf den Cicero, als der es *Hermagora* schreibe, welches Bentley verwirft, und sagt, Quintilian müsse sich irren, Cicero könnte es nicht so schreiben, und in dieser Sache würde er auch dem Cicero selbst nicht glauben. Hier sind seine eigene Worte: *Ego vero Ciceronem ita scripsisse ne Ciceroni quidem affir-*

H 2

116 Anmerk. zum vierten Buche

manti crediderim — *Epist. ad Mil. in fin. frag. Menand. et Phil.*

W.

70 Freind — Allop. Doctor Robert Freind, Lehrer der Westminster-school, und Canonicus der Christ-kirche. — Doctor Anthon Allop, ein glücklicher Nachahmer des horazianischen Styls.

P. W.

71 Manilius oder Solinus. Einige Kunstrichter, die es in ihrer Wahl hatten, ob sie den Virgil oder Manilius, den Plinius oder Solinus erklären wollten, haben den schlechtern Authör gewählt, um ihre kritische Fähigkeit desto besser an den Tag legen zu können.

P. W.

72 Suidas, Gellius Stobäus. Der erste ein Lexiconschreiber, ein Sammler abgeschmackter Vorfälle und barbarischer Wörter; der andere ein Kunstrichter in Kleinigkeiten; der dritte ein Authör, der sein Buch voll Collectaneen dem Publico gab, worinn wir viel Fricassée von alten Büchern finden.

P. W.

73 Oder von blinden alten Scholiasten ganz durchgekäuet. Weil unter diesen immer einer die Dinge aus dem Munde des andern nimmt.

P. W.

74 Ach! denke nicht Königin — in der Narrenkappe. Aus diesen erhellet, daß die Dunse, und Gecke, wovon oben geredet war, sich an diesem Ta-

ge um die Gunst der Göttinn in die Wette bestreben. Jene bekamen den Schrecken, aber diese vollenden ihn durch ihren Wirthalter in der nächsten Rede. Es scheint, als wenn Aristarchus ihn hier erst zum erstenmal mit seinem schönen Lehrling kommen sahe.

Scribl. W.

75 Gleich Körken auf der Oberfläche der Gelehrsamkeit. So daß das Amt eines Professors nichts weiter ist, als das Amt eines bestellten Anzeigers, der uns sagen soll, wo das zerscheiterte Gerippe der Gelehrsamkeit versunken liegt; von dem wir, nach einer so langen Schiffahrt, und da es nun weder Steuermann, noch Patron hat, mit dem Horaz wünschen möchten, daß es daselbst immer liegen bleiben möchte.

— — Nonne vides, ut

Nudum remigio latus?

— — non tibi sunt integra tinea;

Non *Di*, quos iterum presso voces malo.

Quamvis pontica pinus,

Sylvae filia nobilis,

Lactes et *genus*, et *nomen inutile*. Hor.

W.

76 Und viel Theologie, ohne ein *Nēs*, ein Wort, womit der gelehrte Aristarchus im gemeinen Umgange sehr oft affectirte, um ein Genie, oder ein natürliches *acumen* anzudeuten. Aber diese Stelle will noch etwas mehr sagen: *Nēs* war das platonische Wort für Seele, oder die erste Ursache, und hier wird auf dasjenige System der Theologie angespielt,

118 Anmerk. zum vierten Buche

welches sich in der blinden Natur endiget, ohne ein N^o 5; wie es der Dichter nachmals beschreibt, wenn er von den Träumen eines dieser Platonisten redet; „oder mähle unserer Einbildungskraft das glänzende Bild, welches Theocles in entzückenden Träumen sahe, das die Natur u. s. w.

P. W.

77 Barrow, Atterbury. Isaac Barrow, Lehrer des Collegii der Dreieinigfeit; Franciscus Atterbury, Diaconus der Christkirche; beyde große Genies, und beredte Prediger; der eine hatte sich mehr in der erhabenen Geometrie umgesehen, der andere mehr in der klassischen Gelehrsamkeit; beyde aber gaben sich gleich viel Mühe, die feinen Künste unter ihren Gesellschaften zu befördern.

P. W.

78 Die schwere Kanone. Kanone stehet hier, wenn von der Artillerie geredet wird, in der mehreren Zahl; wenn es aber von den Canonen des Hauses gesagt ist, so stehet es in der einfachen Zahl, und es wird nur eine gemeint: und in diesem Fall glaube ich, daß das Wort Pole, (Pole) eine falsche Lehrart ist, und daß es Poll, oder der Kopf dieser Kanone heißen sollte. Man könnte einwenden, dieses sey eine bloße Paronomasie, oder ein Wortspiel; aber was ist daran gelegen? schießt sich wohl irgend eine Redefigur für unsere Göttinn besser, oder wird wohl eine von ihr, und ihren Kindern, vornehmlich von der Universität, öfter gebraucht? Ohne Zweifel schießt sie sich für den Character der Dummheit, ja für einen Doctor besser, als für den Character ei-

nes Engels; dennoch scheuete sich Milton nicht, eine ansehnliche Menge Wortspiele seinen Engeln in den Mund zu legen. Man hat zwar angemerket, daß sie des Teufels Engel waren; als wenn er zu verstehen geben wollte, daß der Teufel so wohl der Urheber des falschen Wizes wäre, als der falschen Religion, und daß der Vater der Lügen auch der Vater der Wortspiele wäre: Aber dieses sagt nichts; man muß gestehen, daß es unter Christen im Gebrauch war, und daß sich in den ersten Zeiten einige Väter, und in den letzten einige Söhne der Kirche desselben bedienten, bis auf die lächerliche Regierung Carls des zweyten, wo die schändliche Leidenschaft für den Witz alles über den Haufen warf, und da nahmen selbst die besten Schriftsteller, wenn es nur unflätig war, unter dem Namen des *Double entendre* an.

Scribl. p. w.

79 Und metaphysischer Dampf. Hier endiget der gelehrte Aristarchus den gelehrten Absatz seiner Rede, zum Vortheil der Worte; fängt die andere Hälfte an, wie man Dinge lehren soll; und verbindet die beyden Theile künstlich, in einem Lobe auf die Metaphysik, als eine Wissenschaft von mittlerer Natur zwischen Worten und Dingen; welche in ihrer Dunkelheit mit der Substanz, und in ihrer Leyrheit mit Namen in Verwandtschaft stehet.

Scribl. w.

80 Wenn wir auch einige bessere Narren. Bisher hat Aristarchus die Kunst erkläret, wie man den Schülern Worte ohne Sachen bezubringen habe.

Er beweiset noch eine größere Schicklichkeit in dem, was folget; nämlich, wie man Dinge ohne Nutzen lehren soll. Denn bey den bessern Narren ist das beste Mittel, sie so schnell durch den Kreis der Wissenschaft zu jagen, daß sie an nichts haften, und daß nichts an ihnen haftet; und wenn ja etwas wenig von Worten, und Sachen zufälliger Weise in diesem Durchlaufe sollte aufgefaßt werden, so zeigt er doch, daß es von dem einen nicht mehr sey, als gerade so viel, als jemanden fähig macht, mit Reimen zu verfolgen, und von dem andern, so viel, als fähig macht, mit Disputiren zu quälen. Wenn aber dem ungeachtet der Lehrling durchaus eine Wissenschaft lernen will, so haben seine sorgfältigen Unterweiser dafür gesorgt, daß es entweder eine solche seyn soll, davon er niemals Nutzen haben kann, wenn er nach den Schuljahren ins Leben kömmt; oder eine solche, wovon er sich wird müssen scheiden lassen. Und damit alles ganz sicher sey, so werden die unnützen, oder schädlichen Wissenschaften, wenn sie also gelehret sind, noch immer verkehrt angewendet; der wißige Kopf wird in den Euclides versteinert, oder in Metaphysiken, wie in Nezen, gefangen; und der Mann, der Beurtheilung besizet, wird, ohne Erlaubniß seiner Eltern, mit den Musen verheyrathet; so weit gehen die besondern Künste der heutigen Unterweisung, wie sie parthenisch gebraucht, und nach den Gelegenheiten verschiedentlich gelehret werden: aber es ist noch eine allgemeine Methode, mit deren Lobe der große Aristarchus diese Rede endigt; diese ist die Authorität, der allgemeine Geim, welcher alle Risse und Spalten der leblosen Materie ausfüllt, alle Po-

ros der lebendigen Substanz verschließt, und alle menschliche Seelen in eine todte Fläche bringt. Denn wenn etwa die Natur durch alle die Verwebungen der vorbergehenden sinnreichen Mittel, den rebellischen Witz zu binden, hindurch brechen sollte; so schlägt diese eine sichere, und feste Decke über ihr zu; und so kann Aristarchus ganz wohl aller menschlichen Macht Troß biethen, daß sie den Menschen aus einer so undurchbringlichen Rinde heraus ziehe. Der Dichter spielet auf dieses Meisterstück der Schulen da an, wo er von den Vasallen eines Namens redet.

81 Ein Genie versteinern. Wenn diejenigen, welche kein Genie haben, zu Werken der Einbildungskraft gebraucht, und diejenigen, die Genie besitzen, zu abstracten Wissenschaften angeführet werden.

P. W.

82 Und behau' den Klotz. Ein Gedanke des Aristoteles, daß in jedem Marmorflosse eine Statue läge, welche alsdann zum Vorschein kommen würde, wenn die überflüssigen Theile weggenommen wären.

P. W.

83 Ein verbrämter Hofmeister. Warum verbrämt? Weil Gold und Silber nothwendige Verzierungen der Kleidung einer Standesperson sind: und der Hofmeister mußte in fremden Ländern für eine solche angesehen werden, damit er an den Hof, und an andere hohe Dörter kommen dürfte. Aber wie weiß Aristarchus schon beim bloßen Anblick, daß die-

ser Hofmeister aus Frankreich kam? Er sahe es an der verbrämten Weste.

Scribl. P. W.

Ebend. Hure, Lehrling und verbrämter Hofmeister. Unsere Kunstrichter haben hier wieder die Ordnung Einwendungen gemacht; denn sie meynen, daß der Hofmeister den Rang vor der Hure, wo nicht vor dem Lehrling haben sollte. Aber wenn er an diese Stelle gesetzt wäre, so möchte man geglaubt haben, der Dichter wolle sagen, daß der Hofmeister den Lehrling, und stünde der Lehrling vorn, so möchte man glauben, daß er den Hofmeister zu der Hure führte. Aber unser unparthenische Dichter stellet sie so, wie er ihre Gemälde mahlet, in die Ordnung, worinn man sie gemeiniglich siehet; nemlich den Lehrling zwischen die Hure, und den Hofmeister; aber er setzte die Hure voran, weil sie gemeiniglich alle beyde registret.

P. W.

84 Schritte finster wie der Schatten des Ajax fort. Man sehe Homers Odysse B. II. wo sich der Geist Ajax von dem Ulysses mürrisch wegwendet, weil er in den Streit wegen der Waffen des Achilles wider ihn glücklich gewesen war. Es war unter dem Reisenden und unter dem Universitätshofmeister ein gleicher Streit gewesen, wegen des Raubes unserer jungen Helden, und die Mode sprach sie dem ersten zu; und dieses mag wohl die Ursache von der anständigen Finsternheit gewesen seyn, womit er davon gieng, welche Longinus so sehr bewundert hat.

Scribl. W.

85 Und stießen mit zurück gehaltenem Lachen.
Hor. Rideat, & pulset lasciva decentius aetas.

P. W.

86 Als wenn er St. James gesehen hätte. Ein Vorwurf auf das unehrerbiethige, und unanständige Betragen verschiedener muthwilliger jungen Leute in der Gegenwart, welche allen ernsthaften Leuten so anstößig war, und niemanden mehr als dem guten Scriblerus.

P. W.

87 Der Redner, der ihn begleitete. Der vorbe- sagte Hofmeister. Der Dichter giebt ihm keinen besondern Namen; da er nicht gern, wie ich glaube, jemanden beleidigen, oder jemanden Unrecht thun will; indem er nur einen einzigen Namen bekannt macht, dem dieser Character entspricht, und diesem den Vorzug vor so vielen giebt, welche denselben eben so gut verdienen.

Scribl. P. W.

88 Ein unerschrocknes Kind, das sich nie vor Gott fürchtete. Das ist, welches in den erweiterten Grundsätzen des heutigen Unterrichts erzogen ist, dessen Hauptsache es ist, die Seele des Kindes von den Vorurtheilen der Meynung frey, und den zunehmenden Geist vor schreckenden Namen unerschrocken zu erhalten. Unter den glücklichen Folgen dieser verbesserten Zucht ist das nicht die geringste, daß wir nachher niemals des Priesters nöthig haben, dessen Gewerbe es ist, wie ein witziger Kopf von den

124. Anmerk. zum vierten Buche

Neuern sagt, das zu vollenden, was die Amme angefangen hat.

Scribl. W.

89 Den Segen eines Keckels. Hier ist Scriblerus sehr in Verlegenheit, ausfündig zu machen, was dieses wohl für ein Segen seyn möchte. Zuweilen geräth er in die Versuchung, zu glauben, er möchte darinn bestehen, daß er ein grosses Vermögen erherathen sollte; aber dieses verwirft er wieder, weil er es gemein findet, und weil es scheint, daß hier um etwas ungewöhnliches gebethen wird. Und nach vielen seltsamen Einfällen, welche dem schönen Geschlecht gar nicht zur Ehre gereichen, bleibt er endlich bey diesem stehen, der Segen sey dieser, daß ihr Sohn für einen witzigen Kopf möchte gehalten werden. In dieser Meynung bestärkt er sich durch die Zeile, worinn der Redner von seinem Lehrling sagt, „daß er mit Ehren Liebeshändel spielte, und „mit Geist hurte, „welches zu sagen schien, daß ihr Gebeth erhöret wäre. — Hier eröffnet der gute Scholiast so, wie auch in der That an allen andern Orten, die Seele der neuern Kritik, indem er seiner eigenen Unwissenheit in den poetischen Ausdrücken die Thür einer großen Belesenheit, und gelehrter Muthmaßungen offen hält: der Segen eines Keckels bedeutet nichts mehr, als daß er ein Keckel seyn möchte; die Wirkung einer Sache für die Sache selbst, eine bekannte Redefigur. Die sorgsame Mutter wünschte nur, daß ihr Sohn ein Keckel seyn möchte, weil sie wohl wußte, daß die Segen, die damit verknüpft sind, alsdenn schon nachfolgen würden.

P. W.

90 Er war niemals weder Knabe, noch Mann. Die Natur hat dem menschlichen Geschlechte zweien Zustände gegeben, die Kindheit und Mannheit. Wir macht oft, daß die erste, und Thorheit, daß die letzte nicht zum Vorschein kömmt; aber wahre Dummheit vermischet beyde. Denn der Mangel an Begriffen in Knaben, das Bewußtseyn der Unwissenheit, und Unerfahrenheit, welche die alberne Schamhaftigkeit der Jugend erzeuget, macht sie zuversichtlich; und Mangel an Einbildungskraft macht sie ernsthaft. Aber diese Ernsthaftigkeit, und Zuversichtlichkeit, welche über die Jahre eines Knaben sind, erreichen niemals die Mannheit, weil sie weder Weisheit, noch Wissenschaft sind.

Scribl. W.

91 Ungesehen, der junge Aeneas. S. Virgil Aeneas 1.

At Venus obscuro gradientes aëre sepsit,
Et multo nebulae circum Dea fudit amictu,
Cernere ne quis eos, — neu quis 1) contingere possit;

2) Molirive moram; — aut 3) veniendi poscere causas.

wo er die Ursachen hererzählet, warum seine Mutter diese Sorge für ihn getragen habe; nämlich erstlich, damit niemand ihn anrühren, oder bessern möchte; zweytens, damit ihn niemand hemmen, oder aufhalten möchte; drittens, damit niemand ihn frage, wie weit er gekommen wäre, oder nur einmal errathen möchte, warum er da kam.

p. w.

126 Anmerk. zum vierten Buche

92 Mit Lilien versilberte Thäler. Tuberosen.

93 Vornehmlich aber *ic.* Diese beyden Zeilen ahmen in der Stärke der Imagination, und in dem Colorit den Pinsel Rubens nach, und kommen ihm gleich.

94 Und Liebesgötter auf den Löwen der Tiefe reuten. Der geflügelte Löwe stehet in dem Wapen von Venedig. Diese Republik war vor diesem in Europa die wichtigste, wegen ihrer Seemacht, und ihres weitläufigen Handels; izt aber ist sie wegen ihrer Carnivals berühmt.

P. W.

95 Auf eine große Art verwegen speisete; denn es ist gewiß keine kleine Gefahr, sich durch diese zusammengesetzten Speisen hindurch zu essen, deren verborgene Ingredienzien den Gästen meistens unbekannt, und sehr entzündend, und ungesund sind.

P. W.

96 Zuletzt wurde er Luft, das Echo eines Schalles. Doch noch weniger ein Körper, als das Echo selbst; denn das Echo giebt wenigstens Verstand, oder Worte zurück, aber dieser Herr giebt nichts, als Arien und Melodien.

Sonus est, qui vivit in illo. Ovid. Met.

So daß dieses weder bey dem einen, noch bey dem andern, sondern eine Auflösung ihrer Seelen in ihre wahre Grundtheile war; da ihr wahres Wesen nur die Harmonie ist zufolge des Orpheus, des Erfinders

der Oper, der sie zuerst vor einer ausgesuchten Gesellschaft von Dichtern aufführte.

Scribl. W.

97 Mit nichts, als einem Solo im Kopfe. Mit nichts als einem Solo? Nun, wenn es ein Solo war, wie könnte denn noch etwas anders da seyn? Eine offenbare Tautologie. Man lese dreust einer Oper, welche auf mein Wort genug für einen Kopf ist, der alle sein Latein vergessen hat.

Bentl. p. W.

98 Jansen, Fleetwood, Cibber. Drey sehr angesehene Männer, welche alle die Veranstaltung der Schauspiele zu besorgen hatten; zwar waren sie nicht Hofmeister von Profession, doch hatten sie sich mit der Unterweisung der Jugend abgegeben; und ihren Wiß, ihre Sitten, und ihre Finanzen in derjenigen Zeit des Lebens in Ordnung gehalten, welche die wichtigste ist; wo sie nemlich in die feine Welt eintreten. Von dem letzten, unter diesen feinen Talenten, sehe man das erste Buch.

p. W.

99 Nimm auch sie auf. Dieses bestätigt das, was der gelehrte Scriblerus in einer andern Anmerkung gesagt hat, daß der Hofmeister so wohl, als sein Untergebener, einen besondern Antheil an dieser Frauensperson hatten.

p. W.

Eben daselbst. Söhne der Zuren. Denn diese hat man immer für die geschicktesten Stützen des Throns der Dummheit gehalten, und so gar diejeni-

gen von ihren ächten Söhnen, denen zum Unglück dieser Vortheil fehlte, haben sie dafür erkannt. Der berühmte Paninii beklagt sich, in seinem göttlichen Lobe auf unsere Göttinn: *De admirandis Naturae, Reginae, Deaeque mortalium, Arcanis*, daß er nicht als ein Bastard geboren sey. *O! utinam extra legitimum ac connubialem thorum essem procreatus!* &c. Er erklärt sich weitläufig über die Vorrechte einer freyen Geburt, und über das, was er mit diesen Vortheilen für die große Mutter gethan haben würde, und schließt alsdann mit Befümmerniß, *At quia Conjugatorum sum soboles, his orbatus sum bonis.*

W.

100 Auch dich, mein Paridel. Der Dichter scheint von diesem jungen Mann mit großer Liebe zu reden; der Name ist von dem Spencer entliehen, der ihn einem herum wandernden hofmäßigen Squire beylegt, welcher aus eben der Ursache reifete, warum viele unserer jungen Squires so gern reisen, und zwar besonders nach Paris.

101 Annius. Der Name ist von dem Annius, dem Mönch von Viterbo entliehen, der sich durch viele Betrügereyen, und untergeschobene alte Handschriften, und Aufschriften bekannt gemacht hat. Und hiezu ließ er sich bloß durch seine Eitelkeit bewegen: aber unser Annius hatte einen wesentlichen Bewegungsgrund.

P. W.

102 Den

102 Den wohl nachgemachten Schmaragd an seiner Hand. Der Dichter scheint hier, wie denn wichtige Köpfe immer ausgelassen sind, diesem nützlichen Mitgliede der Gesellschaft wegen seines wohl nachgemachten Schmaragds einen Verweis zu geben; da er ihn doch deswegen vielmehr gelobt haben sollte. Dieser würdige Mann war, wie ich glaube, ein Factor zwischen den Armen, und Reichen, um diese mit ihren eingebildeten Bedürfnissen zu versehen, und jene wegen ihrer wirklichen Bedürfnisse zu trösten. Nun aber frage ich, wie kann das Amt eines Factors geführt werden ohne etwas nachzumachen? Dem reichen Mann fehlet ein Schmaragd; alle Menschen gestehen, daß sein Mangel nur ein eingebildeter ist. Und was schießt sich besser für einen eingebildeten Mangel, als ein eingebildeter Schmaragd: denn die Philosophen stimmen darinn überein, daß Einbildungen nicht durch ihre entgegen gesetzten Realitäten geheilet werden, sondern, wenn sie beschwerlich werden, durch andere Einbildungen müssen gehoben werden, und diese hinwiederum durch andere. Man betrachte es noch von einer andern Seite. Wir gestehen, daß ein Schmaragd ein eingebildetes Bedürfnis sey; aber ein Schmaragd von Golconda ist es noch weit mehr; wenn nun ein wahrer Schmaragd von Frankreich an Farbe, Glanz, und Größe verschönert ist, was fehlet ihm denn von dem, was zu der wahren Glückseligkeit beytragen könnte, die ein Schmaragd einer erweiterten, und wahrhaftig verbesserten Seele geben könnte? Gewiß nichts mehr, als die golcondische substantielle Form, welche sich

Popens W. B. 7. J

130 Anmerk. zum vierten Buche

weder sehen, fühlen, noch verstehen läßt, eine gewisse *essentiuncula*, oder wie wir sagen, *esprit folet*, welchen die Substanzen vor vielen Jahren besaßen, der sich aber neulich aus der Materie heraus gefroschen hat, nicht mehr in der Natur, noch auch, was mehr zu unserm Zweck gehört, nicht mehr in Mode ist.

Bentl. p. w.

103 Das atheniensische Federwild jagen. Die auf dem Revers des alten atheniensischen Geldes geprägte Eule, „welche Götter Chalcis, und Menschen eine Eule nennen,“ ist der Vers womit Hobbes folgende Zeilen des Homers ausdrückt.

Χαλκίδα κικλήσκουσιν Θεοί, ἄνδρες δὲ Κόρινθον.

p. w.

104 Attis und Cecrops. Der erste König von Athen, von dem man schwerlich glauben kann, daß noch einige Münzen vorhanden sind; doch ist es nicht so unwahrscheinlich, als das, was folget, daß noch Münzen von dem Mahomet übrig seyn sollten, welcher alle Bilder verboth, und dessen Geschichte mit der Taube eine Fabel der Mönche ist. Dem ungeachtet machte einer von diesen Arniussen eine nachgemachte Münze von diesem Betrüger, welche sich jetzt in der Sammlung eines gelehrten Herrn befindet.

p. w.

105 Mummius. Dieser Name ist nicht bloß eine Anspielung auf die Mumien, worinn er so verliebt war, sondern beziehet sich auch vermuthlich auf den römischen General dieses Namens, welcher Corinth

verbrannte, und die raren Bildsäulen dem Capitain eines Schiffs anvertraute, und ihn versicherte, wenn eine davon verlohren, oder zerbrochen würde, so sollte er andere dafür machen lassen: woraus man schließen sollte, (was man sonst auch immer sagen möchte) daß Mummius kein Virtuose war.

P. W.

106 Der Narren = berühmte. Ein nach griechischer Art zusammen gesetztes Beywort, und kannt entweder bedeuten, durch Narren berühmt, oder berühmt, weil er Narren machte.

P.

107 Cheops. Ein König von Egypten, dessen Körper gewiß bekannt werden mußte, weil er allein in seiner Pyramide begraben wurde, und daher ächter ist, als alle Cleopatras. Da diese königliche Mumie von einem unsinnigen Araber gestohlen war, wurde sie von dem Consul von Alexandrien gekauft, und in das Museum des Mummius gesandt. Zum Beweis dessen führt er eine Stelle aus Sandis Reisen an, wo dieser genaue, und gelehrte Reisebeschreiber uns versichert, daß er sein Begräbniß ledig gesehen habe, welches, sagt er, genau mit der Zeit des oben gedachten Diebstahls übereintrifft. Aber er vergißt anzumerken, daß uns Herodotus von derselben eben das erzählt.

P. W.

108 Sprichst du von syrischen Prinzen. Folgende seltsame Geschichte, welche man für eine Erdichtung des Poeten halten möchte, wird durch eine

132 Anmerk. zum vierten Buche

wahre Erzählung in Evans Reisen gerechtfertiget. Bailant, der die Geschichte der syrischen Könige schrieb, wie man sie auf Medaillen findet, verschluckte, als er aus der Levante kam, wo er verschiedene Münzen gesammelt hatte, und von einem Corsaren von Callee verfolgt wurde, zwanzig goldne Medaillen. Eine Bursaque, welche plötzlich erschien, befreiete ihn von dem Räuber, und er kam mit den Münzen in seinem Bauche ans Land. Auf seiner Reise nach Avignon traf er zwey Aerzte an, welche er um Hülfe ansprach. Der eine verordnete Purganzen, der andere Vomitive. In dieser Ungewisheit nahm er vort keinem, sondern setzte seine Reise nach Lion fort, wo er seinen alten Freund, den berühmten Arzt, und Antiquarius Dufour antraf, dem er seine Begebenheit erzählte. Dufour hielt sich nicht dabei auf, daß er nach den Symptomen der Bürde fragte, die er im Leibe trug; sondern fragte so gleich, ob die Medaillen von den ältern Kaisern wären? Er versicherte ihn dieses. Dufour war außer sich, daß er Hoffnung hatte, einen so seltenen Schatz zu bekommen, schloß sogleich über die seltesten von diesen Münzen einen Kauf mit ihm, und sollte sie auf seine eigene Kosten ihm aus dem Leibe schaffen.

p. w.

109 Jeder Halbgott. Sie werden auf den Münzen *Dei* genannt.

p. w.

110 Der große Ammon zeuge von mir. Jupiter Ammon wird zum Zeugen gerufen, als Vater

des Alexanders, dem diese Könige von Egypten in des macedonischen Reichs folgten, und dessen Hörner sie auf ihren Medaillen trugen.

III Douglas. Ein Arzt von großer Gelehrsamkeit, und eben so vielem Geschmack; besonders zeigte er seine Neubegierde für den Horaz, von dem er alle Ausgaben, Uebersetzungen und Auslegungen bis an einige hundert Bände sammlete.

p. w.

II2 So dick, als Heuschrecken, schwärzten den ganzen Boden. Das Gleichniß von den Heuschrecken gehet nicht so wohl auf die Anzahl, als auf die Eigenschaften der Virtuosen: welche nicht nur jeden Baum, jede Staude, und jedes grüne Blatt, in der Fortsetzung ihrer Versuche verwüsten; sondern auch nicht ein Moos, oder einen Schwamm unberührt lassen.

Scribl. w.

II3 Und nannte sie Carolina. Es ist ein Compliment, welches die Floristen den Prinzen, und großen Leuten machen, daß sie den seltensten Blumen, die sie gezogen haben, ihre Namen geben: einige haben sehr darauf gehalten, ihnen diese Ehre anzumessen, aber niemand mehr, als der hochmüthige Gärtner zu Hamerschmith, der seine Lieblingsblume auf seinem Schild mit der Umschrift malen ließ, „dieses ist meine Königin, Caroline.“

p. w.

134 Anmerk. zum vierten Buche

114 Laß meine Seele dahin fahren, wo keine Nelke verwelket. Es ist eine sehr bekannte Anmerkung, daß die Menschen die Glückseligkeit ihres erdachten Elysiens immer in etwas gesetzt haben, wovon sie hier auf der Welt das größte Vergnügen fanden. Die Freuden eines mahometanischen Paradieses bestehen in jungen Mädchen, welche immer Jungfrauen bleiben: unser sittsamer Schwärmer erhizet seine Einbildungskraft nur bloß mit Nelken, welche beständig blühen; und da sie zugleich auf den ewigen Frühling des alten Elysiens anspielen, dem Beschlusse seiner Bitte so wohl eine unnachahmliche Lustigkeit, als ein ausnehmendes Decorum geben.

W.

115 Unsere schlafenden Freunde. Von diesen sehe man die Zeilen weiter oben.

116 Und störet uns in der Ruhe, um uns zu sagen, was die Uhr sey. Das ist, wenn die Mahlzeit des Lebens eben über ist, so fodert er uns an, daß wir auf den Aufbruch denken sollen; aber wachet niemals, um die Unordnungen zu verhüten, welche in der Hitze des Gastmals vorkommen. Eine Wildniß von Moos, von welchem die Materialisten, ich weiß nicht, wie viel hundert Gattungen zählen.

W.

117 Auf den Flügeln des Wilkins. Er war einer von denen, welche das erste Project zu der königlichen Gesellschaft machte. Unter andern großen, und nützlichen Einfällen fiel er auch auf die ausschweifenden, und einfältigen Gedanken, daß es möglich

wäre, in den Mond zu fliegen, weswegen ein volatilisches Genie auf die Gedanken gerathen ist, Flügel dazu zu machen.

p. w.

118 O! wollten die Söhne der Menschen. Dieses ist die dritte Rede der Göttinn an die Supplieanten, und vollendet alles das, was sie zum Unterricht von dieser wichtigen Sache, betreffend die Gelehrsamkeit, die bürgerliche Gesellschaft, und die Religion ertheilen wollte. In der ersten Rede an ihre Verleger, und eingebildec Kunstrichter, lehret sie den Witz verschlimmern, und schöne Schriftsteller in Miscredit setzen. In ihrer zweyten an diejenigen, welche sich mit der Erziehung der Jugend befassen, lehret sie dieselben, wie alle bürgerliche Pflichten in der einzigen Lehre von dem göttlichen Erbrechte verlöschet werden können. Und in dieser dritten Rede lehret sie die Naturforscher, sich mit Kleinigkeiten zu beschäftigen, und bey den zweyten Ursachen stehen zu bleiben, ohne sich um die erste zu bekümmern. Da dieses alles ist, was die Dummheit wünschen kann, so ist es auch alles, was sie zu sagen braucht; und wir könnten das auf sie anwenden, was von dem wahren Witz gesagt worden ist, daß er niemals zu wenig noch zu viel sagt.

p. w.

119 Ein finstere Geistlicher. Das Beywort finster in dieser Zeile möchte mit dem Beyworte dunkel in der folgenden einerley zu sagen scheinen; aber finster beziehet sich auf den betrübten und unglückli-

136 Anmerk. zum vierten Buche

chen Zustand eines Zweiflers, der keine Religion hat; dunkel hingegen gehet bloß auf seine verworrene und dunkle Systemen.

p. w.

120 Wo die moralische Evidenz verschwinden wird. Er zielet auf einige lächerliche Mathematiker, welche die allmähliche Abnahme der moralischen Evidenz durch mathematische Proportionen berechnen: nach dieser Berechnung wird es ungefähr nach funfzig Jahren nicht mehr wahrscheinlich seyn, daß Julius Cäsar in Gallien war, oder auf dem Rathhause starb. Man sehe Craigs *Theologiae Christianae Principia Mathematica*. Aber wie es unläugbar zu seyn scheint, daß Vorfälle, welche tausend Jahr alt sind, z. E. igt eben so wahrscheinlich sind, als sie vor fünf hundert Jahren waren; so ist auch klar, daß, wenn sie in noch funfzig Jahren gänzlich verschwinden, dieses nicht ihren Beweisgründen, sondern der außerordentlichen Macht unserer Göttinn zugeschrieben werden mußte, um deren Hülfe sie demnach werden zu bitten haben.

p. w.

121 Andere mögen mit furchtsamen Schritten und langsam kriechen. — Geleitet durch die Natur. In diesen Zeilen wird die Denkungsart vernünftiger Untersucher beschrieben; und die Mittel, und der Endzweck der Erkenntniß. Betreffend seine Denkungsart, so muß die Betrachtung der Werke Gottes durch menschliche Kräfte einen sittsamen, und vernünftigen Menschen nothwendig besorgt, und furchtsam machen; und dieses wird ihn natürlicher

Weise auf die rechten Mittel führen, wie er diese kleine Erkenntnisse erlangen kann, deren seine Kräfte fähig sind; nämlich auf die klare, und sichere Erfahrung; ob diese gleich nur einen demüthigen Grund trägt, und nur einen sehr langsamen Fortgang zuläßt, so führt sie doch gewiß zu dem Endzwecke, zu der Entdeckung Gottes in der Natur.

W.

122 Die hohe Straße *a Priori*. Diejenigen, welche aus den Wirkungen dieser sichtbaren Welt, die ewige Macht und Gottheit der ersten Ursache schließen, können zwar nicht bis zu einem adäquaten Begriff von der Gottheit gelangen, doch entdecken sie so viel von demselben, als sie nöthig haben, den Endzweck ihrer Schöpfung, und die Mittel ihrer Glückseligkeit zu erkennen; dahingegen diejenigen, welche diesen hohen Weg *a Priori* nehmen, wie Hobbes, Spinoza, des Cartes, und einige bessere Philosophen, gegen einen der richtig gehet, sich zehen im Nebel verlieren, oder nach Träumen herum laufen, wodurch sie alle Betrachtung ihrer Endzwecke aus den Augen verlieren, und sich zu der Wahl falscher Mittel verführen lassen.

P. W.

123 Und schließen niederwärts, bis wir keinen Gott mehr glauben. Dieses war in der That der Fall derer, welche, anstatt aus einer sichtbaren Welt auf einen unsichtbaren Gott zu schließen, den andern Weg einschlugen; und von einem unsichtbaren Gotte, dem sie Eigenschaften gegeben hatten, so wie es

gewisse metaphysische Grundsätze foderten, die sie aus eignen Einbildungen gebildet hatten, niederwärts auf eine sichtbare Welt, in Theorie von der Schöpfung des Menschen schlossen; und da diese Schöpfung sich zu der Schöpfung Gottes nicht so gut passete, wie man wohl erwartet hatte, so siengen sie an, aus Unerschicklichkeit, das Böse zu erklären, was sie in seiner Welt fanden, an demjenigen Gotte zu zweifeln, dessen Daseyn sie eingeräumt, und dessen Eigenschaften sie *a Priori* aus schwachen, und falsch verstandenen Grundsätzen hergeleitet hatten.

w.

124 Lassen die Natur immer. Dieses gehet auf diejenigen, die sich schämen, eine bloß mechanische Ursache zu behaupten, und sie doch nicht gern gänzlich verlieren wollten, und daher ihre Zuflucht zu einer gewissen plastischen Natur, zu einem elastischen Fluido, einer subtilen Materie u. s. w. genommen haben.

p. w.

125 Schieben eine mechanische Ursache an seine Stelle, oder binden ihn an Materie, oder vertheilen ihn durch den Raum. Die erste von diesen Thorheiten ist die Thorheit des des Cartes; die andere des Hobbes; die dritte der nachfolgenden Philosophen.

p. w.

126 Oder hüpfen in einem Sprunge u. s. w. Diese Worte sind sehr bedeutend. In physischen und metaphysischen Raisonnements war es eine Kette von vorgegebenen Demonstrationen, welche sie zu allen

diesen ungereimten Folgerungen verleitete. Aber ihre Irrthümer in der Moral beruhen bloß auf kühnen und unverschämten Behauptungen, ohne den geringsten Schein eines Beweises, worinn sie über alle Regeln der Argumente, und der Wahrheit weg hüpfen. W.

127 Machen Gott zum Bilde des Menschen, den Menschen zur Endursache, finden die Tugend an den Ort gebunden, verachten alle Beziehung, und finden alles in dem Selbst. Hier kömmt der Dichter von den Irrthümern in der natürlichen Philosophie, welche Gott angehen, auf die Irrthümer in der Moral. Der Mensch war nach dem Bilde Gottes gemacht. Aber diese falsche Theologie mißet seine Eigenschaften nach den unsrigen, und macht Gott nach dem Bilde des Menschen. Dieses kömmt von der Unvollkommenheit seiner Vernunft her. Der zweyte Fehler, da man sich selbst für die Endursache hält, ist die Wirkung des Stolzes: so wie der dritte, da man Tugend, und Laster willkürlich, und die Moralität zu einer Aufbürdung der Obrigkeit macht, von dem Verderben des Herzens herkömmt. Daher begreift er alles in sich selbst. Weil der Fortgang der Dummheit hierinn von dem Fortgange der Raserey unterschieden ist; so endiget sich die eine darinn, daß man alles in Gott, und die andere, daß man alles in sich selbst siehet. P. W.

128 Immer von nichts so gewiß, als von unserer Vernunft. Auf welche wir doch die größte Ursache haben, mistrauisch zu seyn. Von nichts so ungewiß, als von der Seele und dem Willen: zwey

140 Anmerk. zum vierten Buche

Dinge, welche gleich augenscheinlich sind, die Existenz unserer Seelen, und die Freyheit unseres Willens.

P. W.

129 Wie ihn Lucretius schildert, Lib. I. v. 57.

Omnia enim per se Divom natura necesse' est
Immortali aevo summa cum pace fruatur,
Semota ab nostris rebus, summotaque longe, —
Nec bene pro meritis capitur, nec tangitur ira.
woraus die beyden folgenden Verse hergenommen sind,
und welche auf eine bewundernswürdige Art auf den
Character unserer Göttinn passen.

Scribl. P. W.

130 Oder das glänzende Bildniß. Glänzende Bildniß war der Titel, welchen die späteren Platoniker derjenigen Erscheinung der Natur gaben, welche sie aus ihrer eignen Phantasie gemacht, so glänzend, daß sie es das selbst gesehene Bildniß nannten, d. i. das durch sein eigen Licht gesehene *Αὐραττον* "Αδαλμα. Dieser *ignis fatuus* hat sich zu unsern Zeiten abermals in Nördlichen sehen lassen; und die Schriften des Geddes, und anderer Nachfolger des Hutcheson sind voll von ihren Wundern. Denn in diesem *Lux borealis*, diesem von selbst gesehenen Bildnisse, sahen diese Philosophen, welche mit den Augen anderer sehen, alles.

Scribl. W.

Oder das glänzende Ebenbild. D. i. es sey nun der Zufallsgott des Epicurus, oder das Schicksal, oder diese Göttinn.

W.

132 Den Theocles in entzückten Gesichtern sahe. Dieser Philosoph fodert seine Freunde also auf, an

diesen Erscheinungen Theil zu nehmen: " Wenn ihr
 „ morgen, wenn die aufgehende Sonne mit ihren er-
 „ sten Strahlen die Stirn jenes Hügels schmit-
 „ et, mit mir in den Wäldern spazieren wollet,
 „ so wollen wir, mit Erlaubniß der Waldnym-
 „ phen, diese unsere Geliebten verfolgen: erst wollen
 „ wir den Genius des Ortes anrufen, und alsdann
 „ versuchen, ob wir den höchsten Genius, und die
 „ erste Schönheit wenigstens in einen schwachen und
 „ entfernten Gesichtspunkt fassen können: " Charact.
 B. 2. S. 445.

Dieser Genius wird von eben diesem Philosophen
 S. 345. also angeredet. " O! herrliche Natur! höchst
 „ schön! höchst gut! alles liebend, und ganz liebens-
 „ würdig! ganz göttlich! weise Untergeordnete der
 „ Vorsehung! bevollmächtigte Schöpferinn, oder
 „ bevollmächtigend: Gottheit, höchste Schöpferinn!
 „ dich rufe ich an, und dich allein bethe ich an. „

Sir Isaac Newton unterscheidet unter diesen beyden
 auf eine ganz andere Art. (Princ. schol. gen. sub fin.)
 Hunc cognoscimus solummodo per proprietates suas
 et attributa, et per sapientissimas et optimas rerum
 structuras, & causas finales; veneramur autem et
 colimus ob dominium. Deus etenim sine dominio,
 providentia, et causis finalibus nihil aliud est quam
 Fatum et natura.

p. w.

133 Diese Natur bethet unsere Gesellschaft an.
 S. das Pantheisticum, mit seiner Liturgie, und sei-
 nen Rubriken, von Toland verfertiget, welches noch
 ganz jüngst zur Erbauung der Gesellschaft ins Engli-

142 Anmerk. zum vierten Buche

sche übersetzt ist, und von Buchhändlern in London, und Westminster verkauft wird.

W.

134 Wo Tindal lehret, Silenus schnarchet. Man kann nicht läugnen, daß dieser seine satyrische Stiche wider den Atheismus eine sehr gute Absicht hatte. Aber wie muß der Leser über den dienstfertigen Eifer unsers Verfassers lachen, wenn wir ihm sagen, daß man zu der Zeit, da dieses geschrieben wurde, in England eben so leicht hätte einen Wolf, als einen Atheisten finden können? Die Wahrheit ist, daß das ganze Geschlecht ausgerottet war. Es waltet zwar ein kleiner Streit ob, wer der Urheber dieser Verrichtung gewesen sey. Einige, wie der Doctor Aschenburch, schreiben sie den Boylischen Vorlesungen des Bentley zu. Und er überzeugte diesen großen Mann so sehr von der Wahrheit, daß er nachmals, so oft er *Atheist* fand, dafür *A Theist* las. Aber ungeachtet eines so wohl ausgemachten Anspruches, legen doch andere die Ehre von dieser That dem letztern Boylischen Vorleser bey. Ein einsichtsvoller Apologet des Herrn Doctor Clarke wider Whiston sagt mit eben so vieler Eleganz, als Zuversichtlichkeit des Ausdrucks: es sey eine ganz ausgemachte Wahrheit, daß der Erweis des Daseyns, und der Eigenschaften Gottes den Atheismus aus der christlichen Welt ausgerottet, und verbannt hätte: S. 18. Es ist sehr zu beklagen, daß die offenbarsten Wahrheiten noch immer eine dunkle Seite haben. Hier sehen wir, daß es ein Zweifel wird, wer von den beyden Hertuleffen der Ungeheuer-Zähler war? Doch was ist daran gelegen? da die Sache ge-

schehen, und der Beweis so gewiß ist, so hat man nicht Ursache, die Umstände so genau zu untersuchen.

Scribl. W.

Ebend. Silenus war ein epicuraischer Philosoph, wie aus dem Virgil Ecl. 6. erhellet, wo er die Grundsätze dieser Philosophie im Rausch besinget.

p. W.

135 Saamen des Feuers. Die epicuraische Sprache, *semina rerum*, oder *Attonem*. Virg. Ecl. 6. *semina ignis — semina flammae*.

p. W.

136 Von der Bezauberung der Priester glücklich befreuet, kehret jeder vollendete Sohn zu dir zurück. Der gelehrte Scriblerus hat hier seltsame Einfälle. Man sollte hieraus glauben, sagt er, als wenn die Priester, welche immer wider das Gesetz der Natur Unheil anzetteln, diese unschädlichen Jünglinge von der Brust ihrer Mutter an verblendet, und sie wider dieselbe so lange in offener Empörung gehalten hätten, bis Silenus die Bezauberung zerstöret, und sie ihren gütigen Armen wieder gegeben hätte. Aber dieses ist ein so seltsamer Einfall, und zugleich so wenig durch Beweise unterstützt, daß wir der Billigkeit nach verbunden sind, sie von allem Verdachte frey zu sprechen.

W.

137 Erst ein Slave der Worte u. s. w. Eine Wiederholung des ganzen Plans der heutigen Erziehung, wie er in diesem Buche beschrieben worden, und welche die Jugend auf das Studium allein einschränkt, sie in der Auctorität der Systemen der Universitäten unterwirft, und sie mit dem Namen der

144 Anmerk. zum vierten Buche

Parthenunterscheidungen der Welt hintergehet. Alles dieses trägt gleich viel bey, den Verstand zu verengen, und in der Literatur, Philosophie und Politik Sklaverey und Irthum einzuführen. Das Ganze wird durch heutige Freydenkerey geendiget; und diese ist die Vollendung alles dessen, was eitel, unrecht, und der Glückseligkeit der Menschen verderblich ist; weil sie die Selbstliebe zu dem einzigen Grundtriebe der Handlungen macht. P. W.

138 Von einer Königinngn angelächelt. D. i. von dieser Königinngn, oder Göttinn der Dummheit.

139 Hiemit reichete ein alter Zauberer. Hier fängt die feyerliche Begehung der größern Geheimnisse der Göttinn an, welche der Poet in seiner Anrufung zu fingen versprach. Denn da nun jedweder Candidat, wie die Gewohnheit war, seine Fähigkeit, und sein Recht zu einer Theilnehmung bewiesen hatte, so initiiret der Höhepriester der Dummheit erst die Versammlung durch das gewöhnliche Mittel der Libation; und alsdann nimmt jeder Initiirte, welches allemal erfordert wurde, eine neue Natur an: standhafte Unverschämtheit, und milde betäubte Dummheit, welche die alten Authoren der Geheimnisse τῆς ἄνθρωπίνης ἔγκυρας, nennen, die große Stütze, oder das fulcrum der menschlichen Seele. Wenn der Höhepriester, und die Göttinn also ihr Amt verrichtet haben, so wird ein jeder den Händen seines Führers übergeben, der ein Unterbedienter der Hierophant war; deren Namen Unverschämtheit, dummes Erstaunen, Einbildung von sich selbst, Eigennützigkeit, Wollust, Epicu-

Epicurismus u. s. w. sind, um sie durch die verschiedenen Zimmer ihres mystischen Domes, oder Pallastes zu führen. Wenn alles dieses vorbei ist, so giebt ihnen die oberste Göttinn Titel und Grade, als Belohnungen, welche unzertrennlich mit der Theilnehmung an ihren Geheimnissen verbunden sind: weswegen der alte Theon sagte: κάλλιστα μὲν ἔν καὶ τῶν μεγίστων ἀγαθῶν Μυστηρίων μετρέειν.

Wenn sie mit so vielen Gaben, und Gnadenbezeugungen bereichert sind, so wird, so wohl in alten Zeiten, als in diesen unsern neuern, die Initiation zu den Geheimnissen für eine nothwendige Zubereitung zu jeder hohen Bedienung, und jedem Amte in der Kirche, oder im Staate gehalten. Zuletzt beschließt die große Mutter, *bona Dea*, die Feyerlichkeit mit einem gnädigen Segen, der sich damit endiget, daß der Vorhang zugezogen wird, und alle ihre Kinder sich zur Ruhe begeben. Man muß bemerken, daß die Dummheit vor dieser ihrer Wiederherstellung, ihre Priester *in Partibus* hatte; welche von Zeit zu Zeit ihre Geheimnisse sehr geheim und verborgen hielten. Nun aber, da ihr Reich wieder hergestellt ist, feyert sie dieselben, wie die Geheimnisse der Cretenser (die ältesten von allen Geheimnissen) am öffentlichen Tage, und stellet sie den Augen aller Menschen blos.

Scribl. W.

Ebend. Seine Schaale — wer daraus trinkt. Die Schaale der Selbstliebe, welche eine gänzliche Vergessenheit der Pflicht, und der Freundschaft verursacht, des Dienstes gegen seinen Gott, oder sein Land;

Dopens W. B. 7.

K

146 Anmerk. zum vierten Buche

welches alles einem eitlen Ruhme, einem Götzendienste des Hofes, oder noch niedrigeren Betrachtungen des Gewinnstes, oder den viehischen Wollüsten aufgeopfert wird.

P. W.

140 Vergift seine vorigen Freunde. Gewiß war darzu die Kraft der Zauberer, oder die Verschönerung wenig nöthig, eine Freundschaft ohne Nutzen zu vergessen. Unter allen Bequemlichkeiten des modischen Lebens sind keine so sehr im Ruf, und keine werden so bequem, als die Freundschaft. Sie füllet die Lücken des Lebens mit einem Namen aus, der Würde, und Ehrerbiethung verdienet; und doch macht sie jeder Leidenschaft, welche in den Weg kömmt, um ihr den Besiz streitig zu machen, gern Platz.

Scribl. W.

141 Fort ist sein Gott und sein Land, und er behält nichts, als Demuth für seinen König. So seltsam dieses auch einem bloß englischen Leser vorkommen möchte, erkläret sich doch der berühmte Herr de la Bruyere, daß dieses der Character eines jeden guten Unterthans in einer Monarchie sey, wenn er sagt: „es ist gar keine Liebe zu dem Vaterlande;“, der Nutzen, der Ruhm des Prinzen allein, vertreten ihre Stelle. *De la Republique*, C. 10. Von dieser Pflicht redet freylich ein anderer berühmter Schriftsteller mit etwas weniger Ehrerbiethung; aus dieser Ursache wollen wir es nicht übersetzen, sondern uns seiner eigenen Worte bedienen. „L'amour de la Patrie, le grand motif des premiers Heros, n'est plus regardé que comme une Chimere; l'Idée du Service du Roi, étendue jusqu'à l'oubli de tout autre Prin-

eipe, tient lieu de ce qu'on appelloit autrefois Grandeur et Fidelité. „ *Boulainvilliers Hist. des anciens Parlements de France, &c.*

P. W.

142 Behalte sie immer die menschliche Gestalt. Die Wirkungen des Kelches dieses Zauberers, wodurch eine gänzliche Verderbniß des Herzens allegorisiert wird, sind den Wirkungen der Zauberschale der Circe gerade entgegen gesetzt, welche nur die plötzliche Versinkung in Lüste abbildet. Ihr Zauberfelch nahm daher die Gestalt weg, und ließ die menschliche Seele; der seinige nimmt die Seele weg, und läßt die menschliche Gestalt.

W.

143 Aber siehe, die gute Göttinn. Der einzige Trost, den Leute haben können, muß in einer, oder der andern Gestalt der Dummheit zugeschrieben werden; welche einige dumm, andere unverschämt macht, einigen über die Schmeicheleyen ihrer Vasallen Einbildungen von sich selbst macht, andern die falschen Farben des Eigennuzes vorhält, und die übrigen mit eitlen Vergnügen, oder Sinnlichkeit beschäftigt, bis sie sich in alle Schande zu schicken wissen. Alle diese Gattungen sind hier unter allegorischen Personen abgebildet.

P. W.

144 Cibberische Stirn, und Cimmerische Finsterniß. D. i. sie theilet ihnen von ihrer eignen Tugend oder königlichen Kraft mit. Die cibberische Stirn soll sie zu der Einbildung von sich selbst, zu der Eigennützigkeit, u. s. w. geschickt machen; und

148 Numert. zum vierten Buche

die Cimmerische Finsterniß zu dem Vergnügen der Oper, und des Fisches.

Scribl. W.

145 Den Balsam der Dummheit. Der wahre Balsam der Dummheit, den die griechischen Aerzte *κωλακισια* nennen, ist ein vortreffliches Mittel wider die Bosheit, und hat seinen poetischen Namen von der Göttinn selbst. Seine alten Apotheker waren ihre Poeten; und aus dieser Ursache nennt unser Verfasser ihn im zweyten Buche den heilenden Balsam für Poeten: aber iht ist er in so viele Hände gerathen, als Goodhards Tropfen, oder Daffis Elixir. Er wird von der Geißlichkeit zubereitet, wie aus verschiedenen Stellen seines Gedichts erhellet, und aus einigen Zeilen sollte man schliessen, daß der Adel ihn in seinen Häusern vermachte. Dieser Balsam, welchen, wie hier gesagt wird, die Oper geben soll, ist nur eine unächte Art. Siehe meine Dissertation über den *Silphium* der Alten.

Bentl. W.

146 Den Tisch mit scheinbaren Wundern beladen. Scriblerus scheint an diesem Orte in Verlegenheit zu seyn. *Speciosa miracula*, sagt er, nach dem Horaz, waren die ungeheuren Fabeln von den Cyclophen, den Lestrygoniern, und der Scylla. u. s. w. Was für eine Verwandtschaft haben diese mit der Verwandlung der Haasen in Lerchen, oder der Tauben in Kröten? Ich will es dir sagen; die Lestrygonier steckten die Lerchen auf Spere, wie wie die Lerchen auf Spieße; und die schöne in eine Kröte verwandelte Taube, ist gleich der schönen Jungfrau

Scylla, die sich in ein schmutziges Vieh endiget. Aber hier ist die Schwierigkeit, warum Tauben in einer so anstößigen Gestalt auf den Tisch gebracht werden? Hasen könnten zwar zum zweytenmal aufgewärmet, aus Sparsamkeit in Lerchen geschnitten werden: Aber dieses scheint kein wahrscheinlicher Bewegungsgrund zu seyn, wenn wir die vorher benannte Ausschweifung bedenken, daß man ganze Ochsen, und Eber in eine kleine Flasche auflösete; ja es wird ausdrücklich gesagt, daß alles Fleisch in seinen Augen nichts sey. Ich habe im Apicius, Plinius und in dem Feste des Trimalchio vergebens darnach gesucht: ich kann es nicht anders auflösen, als durch einige geheimnißvolle abergläubische Gebräuche, weil doch gesagt wird, daß es von einem Priester geschehe, und bald hernach ein Opfer genannt wird, welches, wie alle alte Opfer, mit Libation und Singen begleitet war.

Scribl.

Dieser gute Scholiast, dem die heutige Neppigkeit im Speisen nicht bekannt war, wußte nicht, daß dieses bloß die Wunder der französischen Kochkunst waren, und daß insbesondere *Pigeons en Crapeau* ein bekanntes Gericht sind.

p. w.

147 *Seve* und *Verdeur*. Französische Benennungen, die Weine betreffend, welche ihren Geschmack und ihre Schärfe bedeuten.

Je gagerois que chez le Commandeur
Villandri priferoit la *Seve* et la *Verdeur*. *Depreaux*.

148 *Seve* und *Verdeur*. *Depreaux*.

150 Anmerk. zum vierten Buche

St. Evremond hat einen sehr pathetischen Brief an einen Herrn in Ungnade, worinn er ihm rath, Trost bey einer guten Tafel zu suchen, und insbesondere bey seinem Champagnerwein auf diese Eigenschaft zu sehen.

p. w.

148 Bladen — Hays. Namen zweener Spieler. Bladen ist ein schwarzer Mann. Robert Knight, Casirer der Südsee-Compagnie, welcher im Jahre 1727 aus England flüchtete, (nachmals wurde er 1742 begnadiget.) Diese lebten zu Paris in der größten Pracht, und hielten offene Tafel, welche von den größten Standespersonen von England, und so gar von Prinzen vom Geblüte von Frankreich besucht wurde.

p. w.

Ebend. Bladen u. s. w. Die obige Anmerkung, Bladen ist ein schwarzer Mann, ist sehr unge reimt. Die Handschrift ist hier zum Theil ausgelöscht, und kann ohne Zweifel nur heißen haben, was h Blackmors white, waschen schwarze Mohren, (Blackmors) weiß: eine Anspielung auf ein bekanntes Sprüchwort.

Scribl. p. w.

149 Ihr Kinder, die sich mehr hervorgethan und den Shakespear ic. Derjenige Scholiast würde seine Pflicht schlecht thun, der diejenigen nicht ehren wollte, welche die Dummheit unterschieden hat: oder sie in Vergessenheit liegen lassen wollte, wenn ihre seltene Bescheidenheit sie namenlos gelassen haben würde. Wir wollen demnach die Dienste nicht

auser Acht lassen, welche ihrer Sache ein gewisser Herr Thomas Edwards, ein Gentleman, wie er sich zu nennen beliebt, von Lincolns - Inn geleistet hat; in der That aber nur ein Gentleman von der Dunciade, oder, ihn in der einfältigen Benennung unserer ehrlichen Vorfahren solcher Erdschwämme zu benennen, ein Gentleman von der letzten Ausgabe: der der Sorgfalt seines sorgsamten Vaters auf eine edle Art entwischet, und sich sehr zeitig der Sache der Dummheit wider den Shakespear annahm, und mit dem Wike, und der Gelehrsamkeit seines Vorfahren, des Tom Thimble, in dem Rehearsal, und mit der Mine eines guten Herzens, und mit der Höflichkeit des Caliban, in dem Tempest, ist den Fortgang des Dunses in persönlicher Mishandlung glücklich vollendet hat. Denn ein Pasquillant ist nichts anders, als ein Kunstrichter von Grubstreet, der in Saamen geschossen ist.

Erbarmenswürdig ist die Dummheit dieser Gentlemen der Dunciade. Dieser Fungoso, und seine Freunde, welche alle Gentlemen sind, haben sehr wider uns geschrieben, daß wir in den Worten ein Gentleman von der letzten Ausgabe, auf seine Geburt gespottet hätten; und wir erklären hiemit, daß dieses nicht auf seine Geburt, sondern auf seine Adoption allein gehet: und wir meynen damit nicht mehr, als daß er ein Gentleman von der letzten Ausgabe der Dunciade geworden sey. Weil denn die Gentlemen so anzüglich sind, so finden wir es für gut, hier zu erklären, daß Herr Thomas Thimble, von dem hier gesagt wird, er sey der Ahn-

152 Anmerk. zum vierten Buche

Herr des Thomas Edwards, nur von Seiten der Muse mit ihm verwandt war.

Scribl. P. W.

Die Kunst von Menschen, welche Scriblerus hier in Exempeln vorstellt, hat unser Dichter an einem Orte anderswo vortrefflich characterisiret, in folgender Zeile: ein Gehirn von Federn, und ein Herz von Bley. Denn die Satyre erstreckt sich viel weiter, als auf diejenige Person, welche sie veranlassete, und begreift alle diejenigen, welche eine gute Erziehung (um sie zu irgend einer nützlichen, und gelehrten Profession geschickt zu machen) vergebens gehabt haben. Dieser nichtswürdige Haufen von Müßiggängern, die zu nichts Lust gehabt haben, die sich keiner Sache, keines Amtes, keiner Pflicht, und keines Freundes annehmen; mit einem Verstande, der für die Pflichten des bürgerlichen Lebens zu zerstreuet, und leicht ist; und mit einem Herzen, zu schwer, zu eng, und für die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens zu eigennützig, werden zu nichts tüchtig: und so werden sie Wislinge, und Kunst-richter, wozu weder Verstand, noch Höflichkeit erfordert, oder erwartet werden.

W.

150 Einige, als tiefe Freymäurer begeben sich zu dem stummen Haufen. Der Dichter legt überall eine besondere Achtung für diesen stummen Haufen an den Tag: Er hat hier dafür gesorgt, daß sie, falls, sie nicht bey einem summenden Vogel, oder bey einer Schnecke aufwachen sollten, wie vorhin vorgeschlagen war, wenigstens zu Freymaurern kön-

nen gemacht werden, bey welchen die Verschwie-
heit die einzige wesentliche Eigenschaft ist, wie sie
die Haupteigenschaft der Schüler des Pythagoras
war. P. W.

151 Ein Gregorier, der andere ein Gormogon.
Eine Art von Layenbrüdern, Schöflinge aus der
Wurzel der Freymäurer.

P. W.

152 Alle meine Gebothe sind leicht, kurz, und
vollständig. Meine Söhne, seyd stolz, seyd ei-
gennützig, und seyd dumm. Wir würden gegen das
Reich der Dummheit ungerecht seyn, wenn wir nicht
bekennten, daß ihre Regierung einen Vortheil hat,
den man in neuern Regierungen selten findet, näm-
lich, daß die öffentliche Erziehung der Jugend sie
geschickt macht, und zur Beobachtung ihrer Gesetze,
und zur Ausübung derjenigen Tugenden, welche sie
anpreiset, vorbereitet. Denn was macht den Men-
schen stolzer, als die leere Kenntnisse der Worte;
was kann eigennütziger seyn, als das Moralsystem
der Freydenker; oder dummer, als die Profession ei-
nes wahren Virtuosen? Auch sind ihre Unterrich-
tungen an sich selbst nicht weniger bewundernswür-
dig, als in der Fähigkeit dieser verschiedenen Bezie-
hungen, die Harmonie des Ganzen zu befördern.
Denn sie sagt ihren Söhnen, und zwar mit großer
Wahrheit, daß alle ihre Gebothe leicht, kurz und
vollständig sind. Denn ist wohl irgend etwas in der
Natur leichter, als die Ausübung des Stolzes, ist
wohl etwas kürzer, und einfältiger, als der Grund-

faß der Eigennützigkeit; oder vollkommner und größer, als die Sphäre der Dummheit? Da also Geburt, Erziehung und weise Policy alle zusammen kommen, um den Thron unserer Göttinn zu unterstützen, so muß die Stärke desselben groß seyn.

Scribl. W.

153 Jede Freyheit. Diese Rede der Dummheit an ihre Söhne bey dem Abschiede möchte vielleicht nicht so seyn, wie sie der Leser erwartet; der sich vielleicht einbildet, die Göttinn könnte ihnen wohl einen wichtigen Auftrag geben, und sie nach einer solchen Theorie wie vorhin gelehret worden, antreiben, etwas außerordentliches zu thun, als daß sie Lauffer, Bettreuter, und Schaubühnenkutscher vorstellen sollten.

Wenn man es aber wohl bedenkt, daß ihre Söhne, so viel Neigung sie auch haben mögen, Unheil zu stiften, gemeiniglich durch ihre Unfähigkeit unschädlich werden; und daß es eine gemeine Wirkung der Dummheit ist, auch wenn sie ihre größten Kräfte ansträngt, ihre eigene Absichten zu vernichten; so bin ich versichert, daß man den Dichter rechtfertigen, und gestehen wird, daß diese würdige Personen nach ihrem verschiedenen Range so viel thun, als man von ihnen erwarten kann.

p. w.

154 Den Reithuth. Die politische Wagschale der Gunst der Göttinn, in der Austheilung ihrer Belohnungen, verdient, daß wir sie bemerken. Sie bestehet darinn, daß sie mit denen Ehrenzeichen, welche Geburt und hoher Stand fodern, noch andere vor-

bindet, welche sich für das Genie und die Talente der Candidaten besser schicken. Und so trat ihr großer Vorläufer, Johann von Leyden, König von Münster, seine Regierung damit an, daß er seinen alten Freund, und Gefährten, Knipperdolling, zum General über sein Pferd, und seinen Henker machte. Und wenn das Glück seine Reformationsentwürfe nur unterstützet hätte, so sagt man, daß er seine ganze Hofhaltung auf einen gleich guten Fuß gesetzt haben würde.

Scribl. W.

155 Den feinen Faden der Arachne. Dieses ist eine von den sinnreichsten Beschäftigungen, und daher nur den Pairs der Gelehrsamkeit allein empfohlen. Wie man Strümpfe aus Spinnweben macht, davon siehe die philosophischen Transactionen.

p. w.

156 Der Richter ruft seinen Bruder zum Tanz. Er zielt vielleicht auf den alten und feyerlichen Tanz, welcher der Beruf der Schergen genannt wurde.

p. w.

157 Lehren Könige, fiddeln. Eine alte Beschäftigung unumschränkter Prinzen, z. E. des Achilles, Alexander, Nero; doch wurde sie von dem Themistocles, der ein Republicaner war, verachtet, — läßt Senate tanzen; entweder nach dem Willen ihres Prinzen, oder nach Pontoise, oder Siberien.

p. w.

158 Welcher Sterbliche kann dem Gähnen der Götter widerstehen? Dieser Vers ist wahrhaftig

Homerisch; so wie auch der Beschluß der Handlung, wo die große Mutter alles so beylegt, wie Minerva am Ende der Odyssee. — Man möchte es zwar für eine sonderbare Epitassin eines Gedichts halten, daß man es so beschließt, wie dieses mit einem großen Gähnen; aber wir müssen bedenken, daß es ein Gähnen eines Gottes ist, und mächtige Wirkungen hat. Es ist nicht außer der Natur, daß die längsten und ernsthaften Berathschlagungen sich auf diese Art endigen: noch fehlt es an Auctorität, da der unvergleichliche Spenser eines von seinen wichtigsten Werken mit einem Gebrülle endigte; aber alsdann ist es das Gebrülle eines Löwen, wovon die Wirkungen die Catastrophe des Gedichts ausmachen.

p. w.

159 Kirchen und Kapellen. Der Fortgang dieses Gähnens ist mit Einsicht, und natürlich geschrieben, und verdienet bemerkt zu werden. Erst ergreift es die Kirchen und Kapellen; darauf die Schulen, wo zwar die Knaben nicht gern schlafen, aber doch ihre Lehrer: Hierauf Westminsterhall, welches freylich schwerer ist, überwunden zu werden, und auch selbst von der Göttinn nicht gänzlich zum Schweigen gebracht wird: hiernächst die Convocation, welche zwar ungemein gern reden will, aber doch nicht kann. Selbst das Haus der Gemeinen, welches mit Recht der Verstand der Nation genannt wird, ist während des Gähnens verlohren, (d. i. aufgehoben: denn fern sey es von dem Verfasser, daß er zu verstehen geben wolle, es könnte länger verlohren seyn, als das Gähnen dauerte) aber es breitet sich über den

Ueberrest des Reiches mit völliger Freyheit aus, und zwar so stark, daß selbst Palinurus, ob er gleich des Schlafes so unfähig ist, als Jupiter, doch noch einmal nicket: die Wirkung davon, so kurz dauernd sie auch war, mußte nothwendig in allen öffentlichen Angelegenheiten auf eine Zeitlang einen Stillstand verursachen.

p. w.

160 Die Convocation sperrete den Mund auf, aber konnte nicht reden. Dieses zeigt eine große Begierde an, reden zu wollen, wie der gelehrte Scholiast bey dieser Stelle richtig anmerket. Nimm dich also in Acht, Leser! daß du dieses Mund-auffperren nicht für ein Gähnen haltest, welches mit keiner andern Begierde verbunden ist, als zu Bette zu gehen: und das war gar nicht die Neigung der Convocation; der es kürzlich also gieng: sie war, wie man sagt, von dem allgemeinen Einfluß der Göttinn angesteckt; und indem sie sorglos, und gemächlich gähnte, bemächtigte sich ein muthwilliger Hofmann dieses Vortheils, und steckte ihr einen Knebel in den Mund. Wir können aus der Oeffnung ihres Mundes ihre Meynung ganz wohl erkennen; und diese traurige Stellung, welche unser Dichter hier beschreibt, worinn sie noch bis auf diesen Tag stehet, ist ein betrübtes Beyspiel von der Wirkung der Dummheit und Bosheit, die man verachtet hat.

Bentl. W.

161 Diese Verse wurden vor vielen Jahren geschrieben, und können in den Staatsgedichten dieser Zeit gefunden werden. Scriblerus hat sich also ge-

158 Numert. zum vierten Buche

irret, und mit ihm alle diejenigen, welche geglaubt haben, daß dieses Gedicht in einer neuern Zeit verfaßt sey.

p. w.

162 **Witzige Köpfe haben ein kurzes Gedächtniß.** Dieses scheint die Ursache zu seyn, warum die Dichter, wenn sie uns eine Namenliste geben, die Musen um Hülfe anzurufen, welche als die Töchter des Gedächtnisses, nichts vergessen dürfen. So sagt Homer im zweyten Buche der Iliade:

Πληθύν δ' ἐκ αὖ ἐγὼ μοθήσομαι εἰδ' ὀνομήνω,
εἰ μὴ Ὀλυμπιάδες Μῆσαι, Διὸς ἀγχιόχοιο
Θυγατέρες, μνησαίαθ'. —

und Virgil Aen. B. 7.

Et meministis enim Divae, et memorare potestis:
Ad nos vix tenuis famae perlabitur aura.

Aber unser Dichter hatte noch eine andere Ursache, von seiner Muse diese Mühe zu fodern, nämlich diese, daß sie allein erzählen konnte, was vorgieng, da alle andere schliefen.

Scribl. W.

163 **Den Erkauftlichen still machen.** Es wäre ein Problem, welches verdiente, von dem tiefsinnigen Scholiasten, Herrn Upton selbst, aufgelöst zu werden, (und vielleicht ist es von keiner geringern Erheblichkeit, als einige von denen, worüber unter den Homerischen so lange gestritten ist) um uns zu unterrichten, wie wir den Dummen in eine Entzückung bringen, oder den Erkauftlichen still machen können, welches die größte Kraft der Macht unserer

Göttinn erforderte. Denn obgleich der Erkauffliche ungezähmter seyn mag, als der Dumme, so erfordert es doch dagegen auch einen größern Aufwandt von ihrer Kraft, ihn in Entzückung zu bringen, als schlecht hin still zu machen.

Scribl. W.

164 Sie kömmt, sie kömmt. Hier steigt die Muse, wie der Adler Jupiters, nachdem sie plötzlich auf ein schlechtes Wildpret herunter geschossen war, wieder zum Himmel. Da Prophezeihungen allemal eines der vornehmsten Geschäfte der Poesie gewesen sind, so erzählet unser Poet hier aus dem, was wir empfinden, voraus, was wir zu fürchten haben; und hat sich im Styl der andern Propheten, der zukünftigen Zeit, anstatt der vergangenen, bedienet: Denn das, wovon er sagt, daß es seyn werde, siehet man schon icht in den Schriften einiger, so gar der verehrtesten Verfasser in der Theologie, Philosophie, in der Arzneywissenschaft, Metaphysik, u. s. w. Doch sind sie zu gut, in solcher Gesellschaft genannt zu werden.

165 Siehe ihren schwarzen Thron. Die schwarzen Thronen der Nacht, und des Chaos, welche hier so vorgestellt werden, als wenn sie herankommen, das Licht der Wissenschaften auszulöschen, löschen zuerst die Farben der Phantasey aus, und dämpfen das Feuer des Wiges, ehe sie zu ihrem Werke schreiten.

W.

166 Die Wahrheit flüchtete zu ihrer alten Höhle. Eine Anspielung auf den Spruch des Democritus, die Wahrheit liege auf dem Grund eines tiefen Brunnens, aus welchem er sie herausgezogen hätte; obgleich Buttler sagt, er habe sie erst hinein geworfen, ehe er sie heraus zog.

w.

167 Die Philosophie, die an dem Himmel. Die Philosophie hat es endlich so weit gebracht, daß man es für unphilosophisch hält, bey der ersten Ursache stehen zu bleiben; als wenn ihre Endzwecke wären, unendlich fort eine Ursache nach der andern anzuzeigen, ohne jemals zu der ersten zu gelangen. So daß, um diesen ungelehrten Schimpf zu vermeiden, einige von den Fortpflanzern unserer besten Philosophie ihre Zuflucht zu denjenigen Erfindungen genommen haben, worauf hier gezielet wird. Denn diese Philosophie, welche sich auf den Grundsatz der Gravitation gründet, sahe zuerst diese Eigenschaft in der Materie, als etwas äußerliches an, was ihr unmittelbar von Gott eingepräget wäre. Da dieses auf eine artige, und bescheidene Art auf die erste Ursach hinausläuft, so hieß es so viel, als die natürliche Untersuchung so weit treiben, als sie gehen konnte. Aber dieses Stillstehen, obgleich an der äußersten Gränze unserer Begriffe, und nach der Regel des grossen Stifters dieser Philosophie, des Baco, welcher sagt, *Circa ultimates rerum frustranea est inquisitio*, wurde von auswärtigen Philosophen dahin erklärt, als wenn er zu den verborgenen Qualitäten der Peripathetiker seine Zuflucht nähme.

Pullan.

Pulsantes equidem vires intelligo nusquam
 Occultas magicisque pares; —
 Sed gravitas etiam crescat, dum corpora centro
 Accedunt propius. Videor mihi cernere terra
 Emergens quidquid caliginis ac tenebrarum
 Pellaei juvenis Doctor conjecerat olim
 In Physicae studium: solitum dare nomina rebus,
 Pro causis, unoque secans problemata verbo.

Anti-Lucr.

Um diesen eingebildeten Nachtheil der neuern Theorie zu vermeiden, fand man es für gut, die Ursache der Gravitation in einem gewissen elastischen fluido zu suchen, welches durch alle Körper gehet. Hiedurch wurden wir, anstatt daß wir in natürlichen Untersuchungen in der That weiter kommen sollten, vermöge dieses sinnreichen Mittels, zu einer unlänglichen zweyten Ursache zurück gebracht: „Die Philosophie, die sich vormals an dem Himmel lehnte, kriecht in ihre zweyte Ursache zurück, und ist nicht mehr.“ Denn man hätte durch eine gleiche Art von Einwurf noch immer fragen können, was war die Ursache der Elasticität?

W.

168 Die Physik bittet die Metaphysik um Hilfe. Gewisse Schriftsteller, wie Mallebranche, Norris und andere, haben es für wichtig gehalten, daß man, um die Existenz der Seelen zu beweisen, die Wirklichkeit des Leibes in Zweifel ziehe; und dieses haben sie durch ein sehr feines metaphysisches Raisonnement versucht: andere hingegen von ebenderselben Parthey haben sich eben so viele Mühe ge-

Dopens W. B. 7.

¶

geben, um uns von der Nothwendigkeit einer Offenbarung zu überzeugen, welche Unsterblichkeit verspricht, zu beweisen, daß diejenigen Eigenschaften, welche man gemeiniglich einem unmaterialischen Wesen beylegt, aus den Empfindungen der Materie entstehen, und daß die Seele von Natur sterblich sey. Also haben sie uns mit beyden Raisonnements weder Körper noch Seele gelassen; und die Wissenschaften der Physik, und Metaphysik haben nicht die geringste Stütze behalten, da sie von einander abhängen, und von einander betteln.

W.

169 Siehe, das Geheimniß flüchtet zu der Metaphysik. Eine Gattung von Menschen, welche die menschliche Vernunft zu einem vollkommenen Maasse aller Wahrheit machen, haben vorgegeben, daß alles das derselben zuwider sey, was sie nicht völlig begreifen kann. Gewisse Vertheidiger der Religion, welche sich in paradoxen Meinungen nicht wollten übertreffen lassen, sind an der entgegen gesetzten Seite eben so weit gegangen, und haben beweisen wollen, daß die Geheimnisse der Religion sich mathematisch erweisen ließen; wie zum Exempel, die Verfasser der philosophischen und astronomischen Grundsätze der Religion, so wohl der natürlichen, als geoffenbarten; welche sich sehr viel darauf eingebildet haben, daß sie von der kalten Spitzfindigkeit des scholastischen Mondscheins, ein phantastisches Licht auf die Religion warfen.

W.

170 Die Religion erröthet, und verhüllet ihr heiliges Feuer. Sie erröthet, so wohl über das Andenken der vormaligen Ueberschwemmung der Dummheit, da die barbarische Gelehrsamkeit so vieler Alter sich bloß damit beschäftigte, die Einfalt der Religion zu verderben, und die Reinigkeit derselben zu besrecken, als über den Anblick dieser ihrer falschen Stützen, der itzigen Zeit; wovon wir unendliche Umstände anführen könnten. Indessen wird doch nur von ihr gesagt, indem alles andere Licht ausgelöschet wird, daß sie das ihrige nur verdeckt habe; weil ihr Licht allein seiner Natur nach unauslöschlich, und ewig ist.

W.

171 Und unvermuthet stirbt die Moral. Hieraus erhellet, daß unser Verfasser ganz anderer Meinung war, als der Verfasser der Characteristicks, welcher eine förmliche Abhandlung von der Tugend geschrieben hat, um zu beweisen, daß sie ohne Hülfen der Religion nicht nur etwas wirkliches, sondern auch etwas dauerhaftes sey. Das Wort unvermuthet zielel auf das Zutrauen dieser Leute, welche behaupten, daß die Moral ohne dieselbe am besten blühen würde, und folglich zum Erstaunen derer, wofern dergleichen sind, welche die Tugend in der That lieben, und dennoch die Religion ihres Landes auf alle mögliche Art auszurotten suchen.

W.

